MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 28 '67
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 22. Februar 1967 | Nummer 8

Fürchte dich nicht

In Wettern wankt die Erde,
hinsinkt, was ehern stand;
getrost, du kleine Herde,
du ruhst in Gottes Hand.
Gott ist in deiner Mitte,
sein Stuhl ist nimmer leer;
mit starkem Wächterschritte
ziehn Engel um dich her.

Wie auch die Feinde toben,
ihr Sturm wie Staub zerfällt;
im Heiligtume droben
der Herr das Schildamt hält.
Vor seinem Wunderworte,
das segnend um dich schwebt,
die aufgesprungne Pforte
der Hölle zitternd bebt.

Wirf hin die eitlen Stützen,
lehn dich auf Gott allein;
er will und wird dich schützen,
der Sieg muß Gottes sein.
Der Herr wird für dich streiten,
in Frieden darfst du ruhn;
das Gottesreich bereiten
liegt nur in seinem Tun.

In Wettern wankt die Erde,
und wankend wird der Mut;
getrost, du kleine Herde,
du stehst in Gottes Hut.
Laß hinter dir, was bindet,
Gott ist und bleibt dein Heil;
einst wird, was er gegründet,
das Reich, dein selig Teil.

Fritz Woike

Aus Angst wird Geborgenheit

Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich.

Psalm 138, 7

Mitten in der Angst — halt einen Augenblick ein! Kennst du das? Angst vor der Ungewißheit der Zukunft? Angst vor Menschen, vielleicht vor deinem Vorgesetzten? Wer die Angst nicht kennt, lebt oberflächlich. Kennst du auch die Angst eines erschrockenen Gewissens, wenn ein Wort wie ein Pfeil in dein Herz trifft und Gottes Augen dich ansehen? Heutzutage ist die Flucht vor der Angst in die Arbeit, in Zerstreuung das tägliche Allheilmittel Unzähliger geworden. Höre, es gibt Hilfe in der Angst. Wer die entdeckt, dem tut sie einen guten Dienst, so wie der Schlaf die Finsternis der Nacht in Erquickung verwandelt. Diese eine echte Hilfe ist, daß ich mich mitsamt meiner Angst an Gottes Herz berge. „So erquickst du mich!" Gott überwindet mich, dem gefürchteten Menschen in entwaffnender Liebe entgegenzutreten. Er macht mir glaubhaft klar, daß meine Zukunft, selbst im Tode, bei ihm geborgen ist. Und er vergibt meine Schuld. Aus Angst wird Geborgenheit, wenn einer sich Gott anvertraut. Wie man das tut? „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich!"

Andenken an die MBG-Generalkonferenz in Corn, Oklahoma, USA.

Die Speisemeister-Ehepaare v.l.n.r. Marion Penner und Frau, Arthur Penner und Frau, Alfred Vogt und Frau.

Sänger, die der Konferenz dienten, Studenten aus dem MBG-Bibelcollege, Winnipeg, Pacific-College, Fresno, Calif., Tabor-College, Hillsboro, Kansas. Dirigent war Br. Dietrich Friesen (hinten, ganz links).
Foto von C. J. Rempel

Die neue MBG-Behörde für Mission und Wohlfahrt

Hinten stehen von links nach rechts die Brüder Henry H. Dick, Schreiber, J. J. Töws, Vizevorsitzer, Waldo D. Hiebert, Vorsitzer. Von links nach rechts sitzen die Brüder Herm. Lenzmann, Herbert J. Brandt, G. W. Peters, Roy Just, J. A. Fröse, Clarence Hiebert, Vernon Wiebe, John Wiebe, C. J. Rempel. Nicht auf dem Foto sind die Brüder A. A. Dick, J. M. Klassen und J. B. Töws.

Die neue Behörde für Mission und Wohlfahrt der MBG-Generalkonferenz hat ihre ersten vollständigen Sitzungen vom 20. bis zum 24. Februar in Hillsboro, Kansas.

Ihre erste Aufgabe ist, den Zusammenschluß und Umbau der Dienste und der Administration der bisherigen Behörden für Mission und Wohlfahrt auszuführen.

Die Aufgabe wurde den Neugewählten von der 1966er MBG-Generalkonferenz vom 26.—29. November in Corn, Oklahoma, gegeben. Die neue Behörde hat 15 Mitglieder, während die ehemalige Missionsbehörde 13 Mitglieder und die Wohlfahrtsbehörde 9 hatte.

Die Konferenz verschmolz die zwei Behörden, weil sie glaubte, daß Mission (Verkündigung) und Wohlfahrt (Hilfswerk) zusammengehören. Jesus und die apostolischen Gemeinden waren besorgt um den ganzen Menschen. Wir sind bestimmt überzeugt, daß das Evangelium die geistlichen, sozialen und materiellen Bedürfnisse des Menschen löst. Jedoch jeder Dienst am Menschen muß dem geistlichen als dem dringendsten den Vorzug geben, denn der Mensch muß mit Gott versöhnt und durch das Werk Jesu Christi erlöst werden.

Die beiden Behörden wurden auch deshalb verschmolzen, weil sie Seite an Seite in denselben Ländern und Distrikten arbeiteten und ihre Dienste manchmal ineinandergriffen. Z. B. hatte die Missionsbehörde Missionare unter den Paraguayern tätig, und die Wohlfahrtsbehörde half den MBG-n in Paraguay in der Mission an den aussätzigen Einheimischen. Somit hatten beide Behörden dasselbe Ziel, den Paraguayern körperliche und auch geistliche Hilfe zu bringen.

Die Wohlfahrtsbehörde begann 1960 ihr Programm des „Christlichen Dienstes", unter dem unsre jungen Menschen etliche Jahre gemeindeverbundene Dienste leisten können. Unsre Lehrer werden vom „Christlichen Dienst" in Schulen in Kolumbien, im Kongo, in Indien und in Paraguay angestellt, wo die Kinder der dort tätigen MBG-Missionare ihre Schulung genießen. Manche dieser Volontäre erhalten auch spezielle Anstellungen im Missionswerk. Die Behörden kamen schließlich zu der Schlußfolgerung, daß alle dort im Auftrage der MBG Dienenden von einer Verwaltung ausgehen sollten, nicht von zwei Stellen.

Die MBG-Generalkonferenz hat die neue Behörde, vorläufig das ganze Arbeitsprogramm beider bisherigen Behörden zu verwalten. Sollte weitere Arbeitseinteilung zwischen den „Area"-Konferenzen erforderlich werden, hat der Fürsorgerat die Vollmacht, in der Zeit zwischen den Konferenztagungen solches zu regeln.

Der Missionsbehörde unterstanden 224 Missionare aus den USA und Kanada in 16 Ländern: Oesterreich, Brasilien, Kolumbien, Kongo, Ekuador, Aethiopien, Westdeutschland, Indien, Japan, Mexiko, Nigeria, Panama, Paraguay, Peru, USA und West-Irian. Die Missionare helfen den einheimischen MBG-n in den Ländern, die 32 152 Glieder haben. Sie evangelisieren und gründen Gemeinden an 880 Plätzen und arbeiten in 16 Sprachen.

Im „christlichen Dienst" wirken 93 unsrer jungen Leute ein oder zwei Jahre in Missionsländern als Lehrer, Kindergärtnerinnen, in Krankenhäusern, in Besserungsanstalten, im Wohlfahrtsdienst, im Missionsflugdienst und als Bürohilfe in 8 Ländern: Brasilien, Kanada, Kolumbien, Kongo, Westdeutschland, Indien, USA und West-Irian.

Andere dienen unter dem MCC, und zwar 51 Glieder der MBG tun medizinische Dienste,

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Nachrichten:

— Februar ist in Winnipeg reich an Konferenzen, Kursen und Banketts, obwohl das Thermometer fast Tag für Tag unter 30 Grad Fahrenheit fiel. Zur Jahresversammlung des MCC (Manitoba) am 18. Februar im Bethause der MBG an Portage Ave. waren 318 Delegierte und etwa 190 Gäste erschienen. Zur gleichzeitig im selben Bethause tagenden Frauenversammlung waren über 300 Teilnehmerinnen gekommen. Es war eine erfolgreiche MCC-Versammlung und zeigte starkes, anhaltendes Interesse am allmennonitischen Hilfswerk, das in Manitoba von acht verschiedenen Gemeinderichtungen einmütig unterstützt wird. Gerne will man auch den Notleidenden in Nordvietnam helfen, aber die rote Regierung jenes Landes läßt bisher keine Hilfswerkvertreter hereinkommen. — MCC (Manitoba) nahm für 1967 ein Budget in Höhe von $112,550 an.

— Für die 8. Mennonitische Weltkonferenz im Juli in Holland erwartet man von den Mennoniten in Amsterdam und Umgegend Logis für etwa 2000 Gäste. Man meint, daß viele der Mennoniten in der Gegend sich nicht zum Aufnehmen einschreiben lassen „weil sie nur einfach wohnen und nicht fremde Sprachen können".

— Die vom MBG-Bibelcollege arrangierte dreitägige Missionskonferenz in der Aula des College und im Elmwood-Bethaus hatte auch viel Zuhörer und ergab beträchtliche Kollekten. — Am kommenden Wochenende, am 24., 25. und 26. Februar, ist im Bethause an Portage Avenue eine intermennonitische Sonntagsschulkonferenz mit einem sehr großen Programm und einem Bankett.

— 150 oder mehr Prediger und Diakone der MBG-Konferenz Kanadas waren am 15. und 16. Februar im Elmwood-Bethause, Winnipeg, versammelt.

Die Stellungnahme zur Glaubwürdigkeit der göttlichen Inspiration der Bibel wurde überprüft. Die Resolution bestätigte die bisherige Behauptung der MBG, daß die Bibel das geschriebene Wort Gottes ist.

„Heirat zwischen Bekehrten und Unbekehrten ist Sünde"; diese Behauptung wurde von dem Referenten biblisch begründet. Die daraus entstehenden Schlußfolgerungen mit Beziehung auf solche Trauungen ausführenden Prediger, und Schwierigkeiten in der endgültigen Formulierung einer Resolution hatten zur Folge, daß der Wortlaut weiterer Prüfung unterstellt wurde.

Der dritte Vortrag hieß „Das Herantreten an die Probleme der

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

„Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle."

In einem Brief aus meinem Heimatdorf in Rußland steht unter anderem die Frage: „Hat Eure mennonitische Gemeinde sich der ökumenischen Bewegung (der sogenannten Weltreligion) angeschlossen?"

Worum es in der Oekumene und dem Weltkirchenrat eigentlich geht (umfaßt etwa 90 Prozent der nichtkatholischen Christenheit), weiß der Schreiber wohl nicht, aber er hat den Verdacht, es sei eine Weltreligion. Auf lange Sicht ist das auch wohl ihr Ziel, ist aber noch lange nicht soweit.

In der Frage des frommen Mannes in Rußland höre ich aber auch eine Sorge um uns, daß wir auch alles Große anstreben, wie Weltkonferenzen, Weltevangelisation und mächtige Organisationen. Daß wir alles auch im geistlichen Leben fähige Leiter, starke Persönlichkeiten, Methoden der Geschäftswelt und menschliche Klugheit unsre großen Apparate der Gemeinden und Konferenzen in die Hände nehmen lassen.

Aus anderen Rußlandbriefen hört man ihre Befürchtungen um unsern geistlichen Niedergang in Nordamerika. In einem Brief aus Paraguay lesen wir, daß ihre Gemeinde und ihre Werke auf allen Gebieten zunehmen. Aber der Schreiber hofft, daß Gemeinden schließlich nicht für die Konferenz dasein werden, sondern daß es umgekehrt bleibe. Die Ortsgemeinde ist das Lebewesen des Körpers Christi auf Erden, „Gottes Ackerwerk und Gottes Bau", nicht die große Konferenz, nicht ein großer Apparat, selbstbewußte Komitees und einzelne Draufgänger in denselben, die manchmal nach weltlicher Art mit fraglicher Ethik handeln, sind es.

Jesus Christus setzte seinen Nachfolgern zwar ein großes, weltweites Ziel wie: „Es wird gepredigt werden dieses Evangelium vom Reich in der **ganzen Welt** zum Zeugnis für **alle Völker** . . ." (Matth. 24, 14a). Also, unser Ideal ist groß und biblisch, unser Streben fußt sich auf Jesu Missionsbefehl, aber wo viel getan wird gilt es auch, viel nach Gottes Wegen zu fragen.

Ein frommer Pastor seufzt: „Wie soll ich meine Bibelgläubigkeit mit einer jetzt von mir verlangten neuartigen Verkündigung verbinden? Einerseits kann ich das patriarchalische Bild der Bibel nicht aufgeben, wenn ich nicht ihre Lehre aufgeben will. Jedoch heute wollen viele Hörer nicht ‚Gottes liebe Kinder' sein, sondern ihre eigenen Herren. Die Menschen sind heute früh mündig, aber was Gottes Wort und meine Predigt zu sagen hat, läuft hinaus auf Gotteskindschaft. Dieses aber sagt den meisten Menschen heute nicht zu: Mein Dilemma ist scheinbar unlösbar!

Nein, wir dürfen die Gemeinden nicht ‚neuen' Theologen unterstellen. Wir müssen die Offenbarungen Gottes durch seine Worte und seinen Geist jedem in der Gemeinde bringen, daß er es erfaßt. Das Ringen um den eignen Glauben muß durch die Wehen der Wiedergeburt zu einer neuen Identifikation mit der alten christlichen Botschaft des Evangeliums gekennzeichnet werden."

Ja, an der wahren Größe des Befehles Jesu und dessen Ausführung können Gemeinden und Konferenzen wahrlich groß werden, aber an Ehrgeiz und Großsucht zugrunde gehen.

Ein gläubiger Zeitungsmann schreibt: „Ueber das große Dunkel der Welt, über Verirrungen der christlichen Kirchen zu schelten, jammern, philosophieren, hat wenig Wert. Besser ist, man zündet ein kleines Licht an." Gilt dieses nüchterne Wort nicht auch von unserm öffentlichen Reden, Schreiben, Referieren über Fortschritte und Mängel, Leistungen und Mißstände, mit dem wir zumeist wenig erreichen. Statt „grundsätzlicher umfassender Behandlung von Problemen" wäre es besser, wir würden aufstehen und Hand anlegen, um etwas von diesen Bergeslasten zu heben, sei es auch nur eine Handvoll, sei es aber aus Liebe getan!

Die mennonitischen Konferenzen in Nordamerika werden vom Süden, Osten und Westen prüfend beobachtet. H. F. K.

Gehört und gelesen:

Frau Abr. Hübert, Vancouver, schickte folgende Ausschnitte aus der von der „Prawda" in Moskau herausgegebenen deutschsprachigen Zentralzeitung „Neues Leben": „Brief aus Leninpol" und „Hochsommer" von J. Janzen. Sie fügt hinzu: „Joh. J. Janzen ist ehemaliger Lehrer und Leiter der Orloffer Zentralschule. Es wird viele seiner ehemaligen Schüler interessieren, daß unser lieber Iwan Iwanowitsch noch am Leben ist. Weder Leidensweg noch Alter haben diesem Mann die Freude an Schönheit der Natur rauben können."

Brief aus Leninpol, Kirgisien

Vor der Buchhandlung stehen Kinder und Erwachsene Schlange. Man sieht besorgte Gesichter. „Sind die deutschen Lehrbücher noch nicht angekommen?" fragt eine Frau. „Ist die Fibel zu kaufen?" will ein Junge wissen.

„Für die Anfangsklassen sind alle Bücher zu haben", antwortet die Verkäuferin Rosa Eck beruhigend. „Auch die Fibel ist gestern endlich eingetroffen."

Ich komme mit einigen Leuten ins Gespräch.

„Meine Kinder sollen unbedingt die Muttersprache lernen", sagt der angesehene Traktorist Gerhard Krause. „Mir tut's leid genug, daß ich seinerzeit selbst keine Möglichkeit dazu hatte!"

„Auch wir haben in der Schule bloß Deutsch als Fremdsprache gelernt", fügt der Brigadier Abraham Braun hinzu. „Ich bin froh, daß meine Kinder so flott deutsche Märchenbücher lesen können."

„Meine Großeltern hatten mal eine große Bibliothek deutscher Bücher", erzählt Karl Wall, bester Kombineführer des Kolchos „Pobeda". „Manche sind erhalten geblieben, und unsere Herta liest uns oft aus Werken von Goethe, Schiller oder Heine vor. Es ist eine wahre Freude, ihr zuzuhören. Natürlich sollen auch meine Jüngeren hinter ihr nicht zurückbleiben."

„Jeder Mensch muß seine Muttersprache gut beherrschen", erklärt die Kassiererin der Konsumgenossenschaft, Anna Pauls. „Wir sprechen zu Hause Hochdeutsch, und mein Jüngster kommt gut mit. Das freut einen natürlich."

„Ich bin eine Ukrainerin, verstehe aber auch polnisch und deutsch", sagt Galina Dyck. „Es ist gut und richtig, daß in unserer Schule Deutsch von der 2. Klasse an unterrichtet wird. Ich will, daß meine Kinder diese Sprache gründlich erlernen."

Harry Pauls, der Leiter der örtlichen Bewässerungswirtschaft, Vater einer großen Familie, hat alle seine Kinder in die deutschen Gruppen geschickt. „Ich bin unseren Lehrern von Herzen dankbar", erzählt er. „Das sind wahre Enthusiasten, besonders Maria Reimer. Sie unterrichtet in den Anfangsklassen, legt sozusagen den Grundstein. Wenn die Kinder nach Hause kommen, überzeugen wir uns täglich, daß ihre Sprachkenntnisse immer besser werden."

Maria Reimer träumte schon als Kind davon, Lehrerin zu werden. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Sie absolvierte die Pädagogische Fachschule in Slawgorod. Seither arbeitet sie über ein Vierteljahrhundert in der Schule. Die langjährige Praxis, die mannigfältigen Unterrichtsmethoden, die sie geschickt anwendet, und nicht zuletzt die Liebe zu ihrem Beruf tragen Früchte: Alle ihre Schüler kommen im Lernen gut mit, und dem einzigen, der zurückblieb, half die Lehrerin nicht ohne Erfolg während der Sommerferien. So wurde auch Albert Wiebe in die 5. Klasse versetzt.

In unserer Mittelschule lernen alle Schüler deutscher Nationalität von der 2. Klasse ihre Muttersprache, darunter auch die Kinder von Hermann Reimer, Johann Bestwater oder Wilhelm Dick, deren Mütter Russinnen sind. Auch die Eltern, die zu Hause nur russisch sprechen, wollen, daß ihre Kinder gute Kenntnisse der deutschen Sprache erhalten.

In der Schule fehlt es noch an manchen Anschauungsmitteln, aber Maria Reimer fand einen Ausweg: Mit Hilfe der besten Schüler fertigt sie alles, was sie braucht, selbst an. Der Mangel an deutschen Büchern in der Bibliothek ist schwerer zu ersetzen, da hilft bloß eine planmäßige Verteilung unter den Schülern. Auf diese Weise lesen alle der Reihe nach ein Buch nach dem anderen.

Die Schule hat ein Tonbandgerät und deutsche Schallplatten. Sie werden jedoch noch ungenügend im Unterricht verwertet. Man müßte ein spezielles Sprachkabinett einrichten, denn es ist ja tatsächlich nicht so einfach, die schweren Geräte aus einer Klasse in die andere zu schleppen.

Um das Interesse der Schüler für den Sprachunterricht zu steigern, werden Deutschabende veranstaltet. Die Kinder sagen Gedichte auf, singen Lieder, inszenieren Märchen in deutscher Sprache.

In der Unterstufe der Mittelschule hat das neue Schuljahr normal begonnen. Ueber den Unterricht der Muttersprache in den Oberklassen kann man das leider noch nicht behaupten. Der begabte Deutschlehrer Heinrich Reimer, der durch langjährige Mühe und selbstlose Liebe zu seinem Fach beachtenswerte Erfolge erzielt hatte, wurde unlängst ohne triftigen Grund in eine andere Schule versetzt. Ob sich die neuen Deutschlehrer ihrer Aufgabe gewachsen erweisen, wird erst die Zeit zeigen. Hoffen wir das Beste!

*

Hochsommer

Von J. J. Janzen

Wieviel Poesie steckt schon in diesem bloßen Wort für alle, die im Sommer ruhen und reisen wollen, aber gewiß auch jene, die im Hochsommer die Ernte bergen!

Schon von den frühen Kinderjahren an grüßt mich der Hochsommer mit seiner Fülle von Natur- und Ferienfreuden und einer langen Reihe reizender Einzelbilder.

Das selige Erwachen am offenen Fenster unseres Oberstübchens, in dem wir zwei Brüder schliefen, das Gewecktwerden durch eine melodische Pirolroulade aus dem alten Birnbaum ,die im Halbträumen wie eine Glücksbotschaft klingt, das mit Licht überströmte Fenster, die leicht fächelnde Gardine . . . Und das Bewußtsein: ein Sommertag liegt vor uns! Und im ausgeruhten Knabenkörper die herrliche Spannkraft unvollbrachter Taten. Heraus aus den Betten mit einem Jauchzer und hinaus ins Freie, die schöne Welt genießen! Als wäre es gestern gewesen.

Zum Hochsommer unserer Kindheit im südukrainischen Dorf gehörte das geschäftige vielstimmige Summen der Dreschmaschinen, das trockene Rascheln der Weizengarben und ihr heißer Stroh- und Korngeruch wie auch der einzigartige Duft reifer Sommeräpfel, wenn sie, von der Sonne durchwärmt, an den Zweigen hingen oder, in Schnitzel zerschnitten, auf der Darre lagen.

Das milde Girren der Turteltauben in den Akazienbäumen der schattigen Höfe und der schmetternde Gesang des Rohrspatzes im Schilf des fast eingetrockneten Steppenflüßchens.

Die heiße Wiese, verblühender Salbei und graugrüner Wermut, Skabiose und Ochsenzunge, an der Anhöhe der würzige Thymian mit silbernen Federgraswedeln, dazwischen, an den staubigen Fahrwegen die freundliche Wegwarte und der hochaufgeschossene Steinklee; unter den Weiden am Fluß die duftige Osterluzei, deren Apothekengeruch unsere Ruhe im Schatten zu würzen pflegt. Und all diese Pflanzen bewohnt und besucht von den verschiedensten Insekten, deren leidenschaftlicher Sammler ich als Knabe war, angefangen von den großen gelbgestreiften Hummeln an den Blütenständen der Ochsenzunge, bis zu den winzigen Fliegen, die in den Löffelblüten der Osterluzei gefangen saßen.

Ich erlebte die aufregendsten Jägerfreuden und -leiden, im Traum sah ich märchenhafte indonesische Schmetterlinge und phantastische Libellen, giftige Spinnen und große, schöne Hirschkäfer. Schuberts farbige zoologische Tafeln mit den Abbildungen wunderbarer Insekten aus aller Welt waren für mich das Buch der Bücher, ein kostbarer Schatz. Ich weiß nicht, womit die Freude zu vergleichen wäre, wenn man mir in jenen Jahren ein Nachtpfauenauge geschenkt hätte. Und der Benzingeruch (mit Benzin wurden die Insekten getötet) ist für mich auch heute noch voller Poesie und Erinnerung an meine Bubenleidenschaft.

Aber später kam ein anderes Aroma auf, das meine Hochsommererinnerungen begleitet — der Geruch von Oelfarbe. Denn ich fing an zu malen, und bald war ich ein ebenso leidenschaftlicher Maler wie Insektensammler.

In reiferen Jahren gab es in den Sommerferien ein freudiges Umspannen, mit einem begabten Freund im Bunde, ein Ausspannen und ein noch stärkeres Einspannen in ein anderes, selbstgewähltes Joch, denn die Briefe van Goghs waren uns damals schon bekannt, wir hatten sie heiß aufgenommen, es braute in unseren Herzen, wir suchten neue Wege, größere Ausdrucksmöglichkeiten und hofften zu finden, wie jede Jugend hofft, und manchmal glaubten wir sogar, gefunden zu haben. Das war erhebend und beglückend und weckte berauschende Sommerfreuden.

Einen leisen Abglanz derselben bietet mir auch heute noch der Oelfarbengeruch und eine farbenbelegte Palette im zitternden Blätterschatten.

In letzter Zeit gehe ich höchst selten mit Klappstuhl, Malkasten und Sonnenschirm in den Sommertag hinaus, und wenn ich gehe, so ist es nicht mehr in der freudigen Zuversicht einer interessanten Entdeckung, eines glücklichen Fundes, wie früher, sondern in bescheidener Erwartung höchstens eines köstlichen Erlebnisses, einer Erinnerung an früheres Suchen und Brennen. Und in der leisen Hoffnung, mich doch irgendwie noch einmal mitteilen zu können, meine Gefühle angesichts der schönen Welt durchgreifender auszudrücken. Was ich vor der Natur empfinde, sollen auch andere empfinden.

Und weil ich gegenwärtig in Hochsommergenüssen schwelge, will ich auch gern Mitgenießende haben. Soll ich euch mal mitnehmen in den alten Garten, den ich schon oft beliebäugelt und in dem ich schon manche Stunde im stillen Einvernehmen mit der Natur

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and fo payment of postage in cash.

verlebt habe? Würdet ihr in ihm, unter seinen knorrigen Birn- und Apfelbäumen nicht einmal eine heiße Sommermittagsstunde zubringen wollen? Ich jedenfalls freue mich darauf wie auf ein intimes Gespräch mit einem alten Freund.

Ich bin schon ungeduldig und breche etwas früher auf als nötig und fühle in meiner Hingerissenheit nicht einmal, wie schwer ich immerhin zu tragen habe.

Der erwähnte Garten liegt im niederen Stadtteil und ist bei der Verwandlung der Kosakenstaniza in eine Stadt entstanden. Die Hauswirte und Gartenbesitzer behielten nur geringere Hofstellen, denn es wurden ihnen die überschüssigen Gartenflächen abgeschnitten, die einen Streifen von etwa 100 Schritt Breite und 300 Schritt Länge abgaben. Dieser Streifen wurde den jungen Naturfreunden übergeben.

In diesem Gartenstück, das bald mit Rasen bedeckt war, sind große, alte Birnbäume, Nußbäume und knorrige Apfelbäume erhalten geblieben, auch einzelne Maulbeerveteranen, Kirschen- und Aprikosenbäume. Aber das Großartigste sind doch die Birnbäume, darunter achtzig- bis hundertjährige. Die Apfelbäume sind meist schon gestutzt, viele Aeste amputiert, andere, von Stützen gehalten, scheinen auf Krücken zu gehen. In den schattigen Winkeln wuchern Sträucher, Liguster, Jasmin und Flieder — Ueberreste alter Grenzhecken —, überhaupt gibt's in diesem Garten recht romantische Winkel.

Es brauchte sich daher eigentlich niemand darüber zu wundern, daß ich ihn öfters besuche. Es geschieht aber doch: Viel hat man sich den Kopf zerbrochen und geraten, was ich eigentlich suche und wen ich repräsentiere, bis endlich die Allerweltsbuben im Halbkreis hinter meinem Rücken standen und im Flüsterton ihre Meinungen kundgaben. Jetzt wußten sie wenigstens, was für ein ungefährliches Geschöpf ich bin, wurden bald dreister und halfen mir diensteifrig mein Malergerät tragen.

Wie ich diesmal ankomme, sind auch gleich einige zur Stelle, ich verbitte mir aber für heute alle Gespräche, weil ich eine schwere Aufgabe habe, und sie lagern sich gehorsam in guter Sehweite hinter mir im Rasen, vergessen mich aber bald, spielen Krieg und Versteck in den Hecken, und zur Mittagszeit sind sie glücklich verschwunden.

Und ich bleibe allein mit dem alten Garten im heißen Brüten der Hochsommermittagsstunde.

Unweit steht mein alter Freund der gewaltigste unter den Birnbäumen, dessen mächtiges Geäst von Lebensmut und Charakter zeugt. Zwischendurch blicke ich zu ihm hinüber (er ist nicht in meiner Bildfläche) und freue mich jedesmal über seine markige Silhouette und darüber, wie er seine sonnendurchschienene Krone im warmen Luftozean badet. Mir scheint immer, als träumte er von alten Zeiten, von vergangenen Sommern, von Krieg und Frieden, und als ob seine seit Jahren aufgespeicherte Erfahrung irgendwie die Umgegend belebt, jedenfalls spüre ich in seiner Gegenwart das Weben der Vergangenheit. Ich habe ihn für mich Hagen genannt, denn er ist ein wahrer Recke aus alter Heldensage.

Schnell ist mein Arbeitsgerät aufgestellt, die Farben sind aufgelegt, ihr Aroma genossen, und die Hauptlinien der Komposition werden auf grundiertem Karton aufgetragen. Semiradski mit seinem Sonnenflimmer, Wereschtschagin mit seiner Hitze im Bild, Gauguin und Tahiti, van Gogh und seine arlesischen Mistralwinde, der flimmernde Monet — diese und noch andere Suchende kommen mir abwechselnd in den Sinn und mit ihnen mein lieber Freund, der ferne und schon halbfremde Paul, mit dem wir früher alle Künstlerfreuden und -leiden teilten.

Das Alleinsein ist mir jetzt Bedürfnis, und mich stört sogar die helle Frauengestalt, die aus einem Seitensteg in die Hauptallee einbiegt; aber die Sonnenflecken laufen an ihrem Kleid von oben nach unten, und das beruhigt mich.

Um mich her ist es brütend still geworden, nur gedämpft dringt ferner Straßenlärm herein. Manchmal gerät ein feister Grashüpfer unversehens auf meinen straff gespannten Sonnenschirm, und der klingt dann fast wie eine Klaviersaite, nur gedämpfter. Manchmal durchfährt mich ein leichter Schreck, wenn oben in den Zweigen sich eine reife Birne löst, dann raschelnd niederkommt und saftig aufschlägt. Manchmal summt ein Brummer vorbei. Abgerissene Bilder längst vergangener Sommer tauchen auf und schwimmen vorüber, „als wir jung waren", „als die Kinder klein waren", „wie wir an den Dnepr reisten, ans Schwarze Meer, zu alten Freunden auf Besuch und von überall Oelstudien mitbrachten" . . . alte, liebe Sommerbilder.

Unterdessen arbeite ich aber fleißig mit dem Pinsel, habe bald den Grund bedeckt und nähere mich dem Moment, wenn ein Urteil möglich wird über Gelingen oder Mißlingen. Uebrigens kommt dieser Moment nicht immer, nicht bei jeder Arbeit, manchmal bleibt das Arbeitsresultat für den Autor verborgen bis zur Vollendung, und auf dem Heimweg hat er das Gefühl eines Gerichteten, der auf den Urteilsspruch wartet. Dann komme ihm keiner teilnehmend entgegen, niemand empfange ihn zu Hause mit der freundlichen Frage: „Bist du befriedigt?" Er lechzt nach Einsamkeit, nach guter Beleuchtung, um noch einmal ruhig zu prüfen. Gewöhnlich kommt die Entscheidung aber doch erst am nächsten Morgen, beim ausgeruhten Blick.

Anders, wenn ich während der Arbeit ohne sichtbaren Grund leise oder laut zu singen beginne. Aber es war doch gerade ein sichtbarer Grund, der das Singen hervorrief, ein wirkliches oder illusorisches Gelingen, was in der Kunst manchmal dasselbe ist, manchmal aber auch das Gegenteil.

Und was fing ich denn mit einemmal? Ein altitalienisches Lied, von dem ich nur die einleitende Phrase kenne, das mir aber einen glücklichen Sommertag vortäuscht und liebe, ferne Menschen.

Und dann werde ich still und arbeite mit aller Hingabe an meiner Studie. Wie lange, weiß ich nicht, denn hier verliere ich das Zeitempfinden.

Wie ich zu mir komme, stehen wieder ein paar gebräunte Bürschlein hinter mir und schlürfen ihre saftigen Birnen. Ihre Haarschöpfe sind naß, sie kommen soeben vom Fluß. Solange ich ernst bleibe, sind sie still und sogar etwas schüchtern, sobald sie aber die Spur eines Lächelns bemerken, geht es los: Jeder will sich einer von meinen Sachen bemächtigen, und ich muß zusehen, daß sie mir die fertige Arbeit nicht verwischen. Bald gehen wir in etwas auffallender Prozession zum Garten hinaus und durch die heißdurchglühten Straßen, die noch fast Dorfstraßen sind, aber laut Generalplan demnächst mitsamt dem alten Garten ein neues, wohlbebautes Stadtviertel bilden sollen mit Schule, Kinderbetreuungsstätten und Dienstleistungskombinaten. Auf dem Modell im Museum haben die Jungen das alles schon gesehen, aber es wundert sie doch zu erfahren, daß gerade hier die neue große Schule stehen wird. Andererseits sind sie selbst Zeugen davon, wie die bekannte Stadt ihr Antlitz ändert, und können sich schon eine Vorstellung davon machen.

Am nächsten Morgen sehe ich zu meiner höchsten Befriedigung, daß aus meinem Bild wirklich der Sommer strahlt, das heißt, mir scheint es so. Aber wie mögen andere es empfinden? Ich mache zaghafte Proben mit meinen Hausgenossen u. werde enttäuscht. Vielleicht spricht mich das Bild an, weil ich weiß, was ich wollte? Ach, wie wenig ungetrübte Freuden gibt's auf dieser Welt!

Und mir fällt Tschechows Warnung ein, die er in sein Notizbuch eintrug: „Hinter der Tür eines glücklichen Menschen muß jemand mit einem Hämmerchen stehen, der beständig klopft und daran erinnert, daß es Unglückliche gibt und daß nach einem kurzen Glück unbedingt Unglück eintritt."

Und doch, war es denn nicht Freude, was ich gestern erlebte, nicht Glück, was ich empfand? Habe ich nicht von Herzen den Sommer genossen?

Und es drängt mich, mich an meine Mitmenschen zu wenden, besonders an die immer tätigen und strebsamen:

Du tüchtiger Mensch, du immer eilender, du Stürmer der Bastionen des Wissens und Könnens, stehst du auch einmal still, nur um zu schauen, nur um dich zu freuen, nur um Schönheit aufzunehmen?

Wenn nicht, so versuche es, mache es dir zur Aufgabe, zur Gewohnheit, alle Tage einmal, dreimal oder mehr innezuhalten und um dich zu blicken.

Dann wirst du erkennen, wieviel du bisher versäumt, um wieviel reiche Augenblicke du dich beraubt hast.

Gibt es eine Zukunft für solche Kinder in Vietnam, wo schon über 25 Jahre anhaltender Krieg wütet? (MCC-Foto)

MCC-Nachrichten

Flüchtlingsstatistik in Vietnam auf 1 600 000 gestiegen

Nach den Angaben der US-Mission in Saigon sind 1966 weitere 900 000 Vietnamesen in ihrem eigenen Land zu Flüchtlingen geworden. Die Zahl der Flüchtlinge hat sich zwischen Januar 1966 und Dezember 1966 mehr als verdoppelt — von 700 000 auf über 1,6 Millionen.

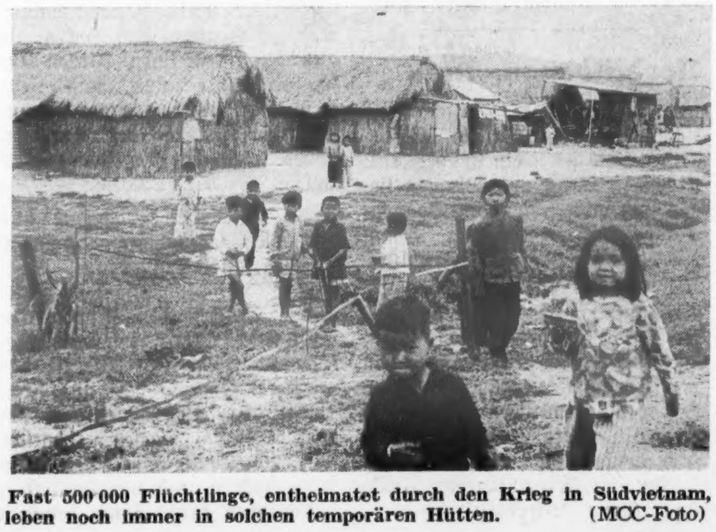
Während 300 000 Personen in ihr eigenes Heim zurückkehren könnten, wurden weitere 300 000 in einem anderen Teil des Landes neu angesiedelt. Ende Dezember 1966 lebten immer noch 750 000 in Notunterkünften. An notdürftig eingerichteten Flüchtlingslagern gab es im Monat November 280. 412 kleine Dörfer sind von Flüchtlingen neubesiedelt worden.

Ueber 20 amerikanische und internationale Freiwilligenverbände führen Hilfsprogramme für Flüchtlinge durch. „Vietnam Christian Service" und „Asian Christian Service" (unterstützt durch „East Asia Christian Conference) gehören zu den Hauptprogrammen der protestantischen Kirchen der ganzen Welt in Vietnam.

*

Trainees aus Ost und West trafen sich in Ohio

Die Mitte des Jahres stattgefundene Konferenz für MCC-Trainees war vom 17. bis 19. Februar 1967 in Archbold, Ohio. Es wurden 42 Trainees erwartet, die den Mittleren Osten, Europa, Afrika, Südamerika und Asien vertreten. Konferenzredner war Willard E. Roth aus Scottdale, Pa., Redakteur einer mennonitischen Jugendzeitschrift. Diskussionen wurden von Virgil und Susan Miller, Lehrkräfte am Bluffton-College, geleitet. Unter den Trainees waren Lehrer, Schwestern, Landwirte, Büroangestellte, ein Fürsorger usw. vertreten. Die Trainees verbringen jeweils sechs Monate an einem Arbeitsplatz und wechseln dann auf ihre zweite Arbeitsstelle über. Bisher haben an diesem MCC-Programm insgesamt 576 ausländische Trainees oder Berufspraktikanten teilgenommen.



Fast 500 000 Flüchtlinge, entheimatet durch den Krieg in Südvietnam, leben noch immer in solchen temporären Hütten. (MCC-Foto)

*

Ausruf für MCC

Auf der MCC-Jahresversammlung in Chikago am 19. Januar trafen sich erstmalig 20 Männer und Frauen, um ihre Erfahrungen über Versteigerungen für das MCC auszutauschen. Die Gruppe bestand aus Mitgliedern von sechs verschiedenen Hilfswerkkomitees, drei davon waren erfahrene Veteranen auf dem Gebiet dieser gemeinnützigen Versteigerungen (Pennsylvanien, Illinois, Manitoba). Die anderen (Virginia, Kalifornien, Ontario) waren daran interessiert und wollten sich näher erkundigen. Zur Ausarbeitung entsprechender Pläne und Auswertung des bisherigen Programms wurde ein Ausschuß unter dem Vorsitz von Milford Hertzler gebildet mit Larry Kehler als „drittem Mitglied". Neben Auswertung und Planung fällt diesem Ausschuß auch die Herstellung von Werbematerial, wie Mottos, Flugblätter, Abzeichen usw., zu.

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Aus Leserbriefen

Dinuba, Kalifornien.

Einen herzlichen Gruß an das Personal der lieben M. Rundschau wie auch an alle Leser mit den Worten des Paulus: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!" (Eph. 1, 2).

Mir geht es so wie anderen alten Leuten, ich habe das biblische Alter überschritten, bin 80 Jahre alt. Viele Rundschauleser, die jünger waren, sind schon in das ewige Jenseits abgerufen, wie auch Pred. H. G. Bartsch, Yarrow. Er war bei 16 Jahre jünger als ich. Ich fühle mich unwürdig meiner mir gegebenen Gnadenzeit.

Meine Familie wanderte dank Gottes Gnade kurz vor der schrecklichen Zeit aus der Molotschna-Kolonie, Südrußland, aus und kam glücklich nach diesem Land. Wir kamen über Galverston, Texas, nach Kansas. Wir wohnten dort sieben Jahre ohne materiellen Fortschritt. Dann machten wir Ausruf und kamen 1910 nach Kalifornien, wo wir in Dinuba ansiedelten. Zur selben Zeit kamen noch mehr Mennoniten aus Dakota, Nebraska, Kansas und Oklahoma und siedelten hier an. 20 Familien machten den Anfang in Reedley und Dinuba. Es kamen dann mehr, und jetzt sind hier über 1000 Mennonitenfamilien angesiedelt und viele leben in guten Verhältnissen.

Dieses soll allen Bekannten und Verwandten als Lebenszeichen von mir dienen, auch als ein Wohlwunsch für diese Zeit und für eine selige Ewigkeit!

Es grüßen

John und Elisabeth Harms,
4597—404 Avenue,
Dinuba, Cal., U.S.A.

*

Blain, Washington.

Es war vor 37 Jahren, als wir zitternd in Moskaus Vorstadt wohnten in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. 17 000 Flüchtlinge hatten sich vor Moskau angesammelt in der Hoffnung, die Ausreisegenehmigung zu erhalten. Die Sowjets aber sagten immer wieder nur ein hartnäckiges Nein. Die russische Bevölkerung schaute voll Mitleid auf uns Flüchtlinge. Da geschah es, daß einer von ihnen, ein begabter Dichter, die Feder ergriff und im Bilde eines vertriebenen Vogels ein schwungvolles Gedicht schrieb. Der Kehrreim dieses Gedichtes war: „J kogda prijdjot domoj?" (Und wann kehrt er wieder heim?) Leider konnte ich dieses Gedichtes nicht habhaft werden, aber nach Deutschland gekommen sann ich über den Kehrreim nach. Ich sah nun unsere Lage im Bilde dieses vertriebenen Vogels, und da flossen denn folgende Strophen aus meiner Feder:

Der Vogel ist vom Nest vertrieben,
wo fröhlich er zog ein und aus,
wo er sich freute seiner Lieben —
Wann kehrt er wieder nach Haus?

Der Vogel ist vom Nest vertrieben;
wild girrt er in dem Sturmgebraus;
fern ist sein trautes Heim geblieben —
Wann kehrt er wieder nach Haus?

Der Vogel, der vom Nest vertrieben,
ich sage es dir im voraus:
Vergeblich suchst du hier hienieden
nach einem sichern Vaterhaus.

Drum schwing empor die matten Flügel,
empor zu jenen lichten Höhn.
Hoch über Bergen, über Hügeln
wirst einen stillen Ort du sehn.

Kein Feind kann dich von dort verscheuchen;
kein Angstgefühl dich dort erschreckt;
kein Heimweh wird dein Herz beschleichen,
weil Gottes Flügel dort dich deckt.

Und warst du auch vom Nest vertrieben,
sahst müde, traurig, elend aus —
Gott führet dich und deine Lieben
nach jenem ewgen Vaterhaus.

Nicolai Siemens,
Rt. 1, Blaine,
Washington 98230, U.S.A.

Filadelfia, Fernheim, Paraguay

(MBG)

Die Zeiten sind vorbei, in denen die Gemeinde ohne eine gute Organisation segensreich nach innen und außen wirken kann. Ihre Arbeit ist so mannigfaltig geworden, daß es ohne Planung nicht geht. Nur muß die Gemeinde auf der Hut sein, daß sie nicht für die Organisation da ist — bis zur Generalkonferenz hinauf —, sondern umgekehrt.

Die Gemeinde hatte sich eines Abends versammelt, um den Rechenschaftsbericht ihrer verschiedenen Zweige entgegenzunehmen. Jeder Bericht wurde mit Spannung verfolgt, und es ging ohne große Diskussion und in Eintracht vor sich. Auch der neue Haushaltungsplan erhielt Zustimmung. Er umfaßt die Mission, Gemeinde, Paraguay- und Südamerikakonferenz und beträgt abgerundet 700 000 Gs.

Zu erwähnen wäre noch, daß für die Missionsarbeit in Paraguay fast vier Millionen Guaranies verwendet worden sind. Davon kommt ein kleiner Teil von den MB- und Schwesterngemeinden Paraguays; die Hauptlast tragen die Brüder im Norden.

Liebe Brüder, werdet trotz Vietnam nicht müde, den Indianern zu helfen. Viele Indianerbrüder sterben an Tbc, und dann die vielen Kinder, die es zu betreuen gilt und die zu Jesus geführt werden müssen. Es steht doch geschrieben: „. . . aber zuerst an den Genossen des Glaubens . . ."

R Linnert, Korr.

Nordkildonan, Man.

(MBG)

„Auf die Berge möcht ich fliegen, möchte seh'n ein grünes Tal. Möcht in Gras und Blumen liegen und mich freu'n am Sonnenstrahl. Lieber Frühling, komm doch wieder, lieber Frühling, komm doch bald!"

Immer wieder kommt mir dieses Frühlingslied in den Sinn, das wohl auch viele andere in der Dorfschule gesungen haben. Leider ist es mit den Jahren fast ganz in Vergessenheit geraten, doch heute klingt es mir immer wieder im Sinn: Lieber Frühling, komm doch bald!

Eigentlich soll ich einen Bericht schreiben über die Tätigkeit unserer Vereine in unserer Gemeinde, vom Missionsabend im November und den schönen Weihnachtsfeiern. Aber nun habe ich kürzlich etliche schöne Tage bei meiner Schwester in den Bergen von Britisch-Kolumbien verleben dürfen, bei lieben Menschen, wo die Natur frisch und grün war, da kann man ja nicht anders als das Lied summen. Hin u. wieder sah man noch eine Rosenknospe am Busch hängen, denn der Frost war ausgeblieben, er hatte sich andere Plätze gesucht, wo er recht hart angreift. Die Krokusse steckten schon keck ihre Köpfchen vor, und den saftigen Rasen zierten weiße Sternblümchen. Ja, du lieber Frühling, komm doch auch zu uns nach Manitoba bald!

Im November hatten die drei Schwesternvereine der Gemeinde ihren jährlichen „Projektenabend". Das ist ein Missionsabend und zugleich ein schöner Auftakt zum herannahenden Weihnachtsfest. Die Schwestern hatten ein Programm vorbereitet; es wurden aber keine Sachen zum Verkauf ausgestellt. Zum Anschauen waren Sachen ausgestellt, die während des Jahres für die verschiedenen Zweige der Inneren und Aeußeren Mission und auch das MCC angefertigt und versandt waren.

Da lagen schön eingenähte Verbandrollen aus verbrauchten Laken, Kissenbezügen und anderer Wäsche. Zurechtgemachte Kleider hingen da, um Armut zu lindern, auch gewaschene und gebügelte Männerhemden. Diese sollen nach Japan gehen für Studenten unsrer Mission, die graduiert werden. Nicht zu vergessen sind die vielen farbigen Schlipse, die dazu gehören. Das Brautkleid, das nach Japan ging, ist leider nicht ausgestellt. Auch dort möchten die christlichen Bräute aus der Schule im weißen Brautschmuck zum Altar gehen. Schw. Günther, unsre Missionarin, möchte gerne den Bräuten diese Freude machen (leihweise). Manche Studentinnen sind arm und können sich so ein Kleid nicht kaufen. Auch die afrikanischen Schüler erhalten weiße Hemden. Auf einem Tisch sind Kindersachen ausgestellt.

Immer wieder kommt auch die Bitte von der Winnipeger „Union Gospel Mission" an die Vereine um Kleider für die Armen in der Stadt. Auch die Indianer im Norden Manitobas werden nicht vergessen; dort sind die „Parkas" sehr gewünscht. Die Schwestern haben auch Seife ausgestellt, die sie für das MCC gemacht haben. Nicht zu vergessen sind Decken, die aus fast unzähligen Flicken zusammengenäht sind und sehr freundlich aussehen. Liebe zu unserm Heiland ist der Ansporn, dieses alles für die Nächsten zu tun.

An diesem Abend diente uns das Missionarsehepaar Heinrich Derksen aus dem Kongo. Sehr lebhaft und interessant erzählte Schw. Derksen den Kinden von ihrer ersten Reise nach dem Missionsfeld in Afrika. Wie sie das dunkle Heidentum dort und dann den großen Unterschied auf der Missionsstation gesehen hatten. Wie das Christentum einen Menschen ändern und die Dunkelheit verscheuchen kann. Dann brachten vier Schwestern die Biographien der Missionare aus unserer Gemeinde: Geschw. Heinrich Martens in Paraguay, Cornelius Balzers in Deutschland, Siegfried Epps in Afrika und Annie Ediger in Indien. Br. Derksen hielt uns dann eine Missionsansprache. Wir waren dem Herrn sehr dankbar, daß er uns durch diese Geschwister die Mission wieder nahegelegt hatte, und auch die Zuhörer willig zum Geben gemacht hatte. Die Kollekte ergab $2,148.

Die Weihnachtsfeier wurde von den Vereinen verschieden begangen. Die Tische waren so schön und kunstvoll geschmückt, daß man sich wie in ein Märchenreich versetzt fühlte. Beim Kerzenlicht wurden die schönen Weihnachtslieder gesungen. Das herrliche Evangelium von der Menschwerdung unseres Heilandes wurde uns immer wieder in Gedichten und Dialogen von etlichen Schwestern geboten. Von der Weihnachtskollekte des Frauenvereins wurden an dem Abend $100 für die russische Abteilung der „Gospel Light Hour" bestimmt.

Das neue Jahr hat begonnen, und die Schwestern sind wieder fleißig an der Arbeit für des Herrn Werk. Der strenge Winter hindert wenig am pünktlichen Besuch der Vereinsstunden.

Laut einem Auszug aus einem Brief von Schw. Helen Töws, Afrika, sind die Vorbereitungen zu Weihnachten dort viel beschwerlicher als bei uns. Zum Kuchenbacken muß man das Mehl erst sieben. Um in einem fehlerhaften Ofen zu backen, muß eine Schwester die Tür zuhalten, damit die Hitze im Ofen bleibt.

Einen Brief erhielten wir von Br. Hans Wiens, der in Paraguay dem Schulwesen vorsteht. Unsre Vereine durften dort mithelfen, die Unkosten der Herstellung von Schulmaterial zu decken. Unsre Leiterin, Schw. Johann Dyck, muntert uns auf, an Missionare zu schreiben.

Viel Segen haben wir in unsern Vereinen erlebt durch die Zeugnisse von Schwestern. Unsre größte Kraft und Waffe ist das Gebet. Durch Fürbitte für andre werden wir gestärkt in unserm täglichen Kampf, und treu an unserm Heiland festzuhalten — bis daß er kommt!

Frau Suse Unruh, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

christlichen Ethik" nahm hauptsächlich Bezug auf den Wandel. Bei der Formulierung der Resolution gab es Meinungsverschiedenheit über Wortlaut und über Aufzählung von Gebotenem und Verbotenem für den Christen.

Bei der Betrachtung des Vortrags über „Neutestamentliche Lehre mit Bezug auf das Diakonenamt" fand man, daß die Praxis in den Ortsgemeinden nicht einheitlich ist, was Dienstlänge und Berechtigung zur Anstellung in einer andern MBG-Ortsgemeinde nach etwaigen Umzug von einem Ort nach einem andern gilt. Grundsätzliche Differenzen über das Amt und die Aufgaben zeigten sich nicht.

Diese Konferenz war einberufen zum Studium der erwähnten Fragen. Sie war nicht beschlußfähig und ihre Resolutionen sind Empfehlungen und können von der Kanadischen oder gar von der Generalkonferenz der MBG-n angenommen, geändert oder abgesagt werden.

Die Resolutionen bedürfen endgültiger Formulierung vom Fürsorgerat ehe sie druckreif sind. Die Vorträge waren gründlich und beachtenswert und sollen nach und nach veröffentlicht werden, und zwar in Englisch. Von Uebersetzung ins Deutsche wurde nichts erwähnt.

Obwohl die Beteiligung der Erschienenen an den Besprechungen durchaus intensiv war und zeigte, daß viel tüchtige und gut ausgebildete und fähige Kräfte da sind, war zum Verfassen von reifen, bibeltreuen endgültigen Resolutionen nicht genug Zeit gegeben. Das braucht mehr Meditation und gebetsvolle Erwägung des Wortlautes für Behauptungen von einer verantwortlichen geistlichen Körperschaft. Deshalb ist eine komplette, sofortige Veröffentlichung der Befunde nicht zu erwarten. Periodische Ueberprüfung und Analyse ihrer Fragen in Lehre, Glaube und Praxis ist ein Symptom von gesunder Wachsamkeit einer christlichen Gemeinschaft.

— Vom 1.—15. Januar war in Nuevo Ideal, Mexiko, eine MBG-Jahreskonferenz vorgesehen. Die wurde wegen Kälte und Schneefall in Nordmexiko aufgeschoben und fand vom 25.—29. Januar statt. Mehrere Einheimische bekehrten sich dank der Wortverkündigung während der Konferenz.

— In Ontario plant die MBG-Konferenz Errichtung eines Altenheims. — Am 17. und 18. März ist in St. Catharines eine MBG-Sonntagsschulkonferenz.

— Die MBG Kennedy Heights bei Vancouver plant für die Tage vom 1.—5. März eine Missionskonferenz.

— Am 12. März, 3 Uhr nachmittags, ist im MBG-Bethaus an Portage Avenue ein Zentenarium-Gottesdienst aller Kirchen des Stadtteiles.

— Frau Cornelius Dyck geb. Sara Janzen, 62, starb am 9. Februar im Hospital in Vancouver. Die Begräbnisfeier war am 14. Februar im MBG-Bethause an der 43. Str. Sie überleben ihr Ehemann, 2 Söhne und 4 Töchter und ihr alter Vater, Aelt. H. M. Janzen, und 2 Schwestern in Nordkildonan, Man. Dort haben C. Dycks ehemals gewohnt, ehe sie nach Alberta und dann nach B.C. zogen.

— Frau Cornelius Isaak, 79, Chilliwack, B.C. (früher Manitou, Man.), starb am 16. Februar nach längeren Leiden. Sie wurde am 20. Februar vom MBG-Bethause aus zu Grabe getragen.

— Die Jahreskonferenz der Mennonitengemeinden in Manitoba ist am 3. und 4. März in der Aula des MCI in Gretna. Ihr Motto ist 1. Kor. 1, 22. 23. Gastredner ist Dr. C J. Dyck aus Elkhart, Ind. — Vom 5.—9. Juli ist die Jahreskonferenz der Mennonitengemeinden Kanadas in Leamington, Ontario Das Motto ist Hebr. 1, 1. 2.

— Am 10. März erfolgt in Manitoba eine allgemeine Abstimmung über große Einheiten für Elementarschulen, wie sie für „high schools" schon eingeführt

sind. Fachleute sagen uns: Die Einzimmer-Schule ist auch auf dem Lande eine Sache der Vergangenheit wie Pferd und Buggy. (Siehe Anzeige auf Seite 13.)

— Die MCC-Sammlung für Seife zum Hilfswerk ergab mit Hilfe von sechs „Credit Unions" in Manitoba fast $4,000; Ziel waren 10,000.

— Geo. Beverly Shea, der berühmte Solosänger mit dem Evangelisten Billy Graham, will am 10. März, 8 Uhr abends, unter Orgelbegleitung von Don Hustad im Winnipeger Auditorium ein Konzert aus geistlichen Liedern geben. Arrangiert wird es vom Komitee für die „Billy Graham Centennial Crusade", die in Winnipeg vom 28. Mai bis zum 4. Juni stattfinden soll. Eintritt wird $1 kosten.

— Besucher der Christian Preß waren in voriger Woche Pred. Is. Tießen aus Toronto, Pred. D. Durksen aus Pincher Creek, Alberta, B. C. Schellenberg, Swift Current, Sask., J. H. Janzen, Waldheim, Sask., und noch viele andere von den Kursen und Konferenzen, die in Winnipeg tagten.

*

Südamerika

In Curitiba, Brasilien, erschien am 1. Januar 1967 Nr. 1 des neuen Blattes der Mennonitenkonferenz Südamerikas, „Unser Blatt". Es erscheint zweimal monatlich an Stelle des jetzt ausgelebten Blattes „Bibel und Pflug". Schriftleiter ist Gerd Uwe Kliewer. Beilagen sind „Der Kinderbote" und „Jugendbrief". Der Bezugspreis ist noch nicht angegeben.

— Vom 27.—29. Januar war hier die Südamerikanische Konferenz der MBG. Hauptthema der Konferenz war „Jesus Christus der Herr".

— Am 11. Dezember 1966 feierte die Missionsstation Vila Lindoia ein zweites Tauffest, auf dem fünf Personen getauft wurden.

El Ombu, Uruguay — Die Siedlung zählt heute 225 Einwohner. Drei Familien sind zurück nach Deutschland gezogen. Die Schule hat 32 Schüler.

— Die Wirtschaft des Landes ist total zerrüttet: Denken wir uns alles Geld fort und nur an Tauschhandel mit Sachwerten. 20 Liter Milch = 34 Peso. Dafür kann ich eine Rasierklinge kaufen. — Ein Abgeordneter im Parlament verdient monatlich 30 000 Peso. Das mag nicht viel sein, aber es sind 10 Kühe im Monat.

— Wir hatten in diesen Tagen einen schönen Regen. Vorher war es lange trocken, und es sah bedenklich aus.

Volendam, Paraguay — Einwohner waren zum 1. Januar 1966 665, zum 1. Januar 1967 sind es 632. 1966 sind 48 Personen ausgewandert und 6 gestorben. Eingewandert sind 5 Personen und geboren 16. 3 Ehen wurden geschlossen.

— Die Weizenernte im vergangenen Jahr war gut. Der größte Teil der Ernte wurde nach Concepcion verkauft.

Fernheim — Der Januar kam mit großen Niederschlägen für den größten Teil der Kolonien. Leider blieben dazwischen immer wieder Gebiete, die nur einige Millimeter bekamen.

— Neun Amische mit Bärten aus den USA kamen in den Chaco, „'s Land b' sehe", wie sie sagen. Viele wollen aus den USA auswandern.

*

Vereinigte Staaten

— Die MBG Rosedale bei Bakersfield, Kalifornien, errichtet ein neues Bethaus mit 4000 Sitzplätzen. Die Mittel zum Bau kommen von einer Oelquelle auf dem Lande der Gemeinde. Br. Leo S. Wiens ist der Pastor der Gemeinde, die 206 Glieder hat.

— In Eugene, Oregon, wurde am 15. Januar ein neues MBG-Bethaus eingeweiht. Es hat 150 Sitzplätze und 5 Sonntagsschulklassen. Der Bau kostetete $44,000. Die Gemeinde entstand vor zwei Jahren; Br. Harold Schröder ist ihr Pastor.

— Die MBG in Omaha, Nebraska, weihte ihr Bethaus am 29. Januar ein. Die Baukosten waren $85,000. Die Gemeinde hat 35 Glieder; ihr Pastor ist Br. Robert Friesen.

— 9 Volontäre aus Mt. Lake, Minn., halfen in Chikago bei der Renovierung des MBG-Lakeview-Bethauses.

— Das MCC (Kalifornien) kauft aus dem Ueberfluß-Vorrat der Regierung 100 Tonnen Rosinen zum Spezialpreis von $58.30 für das Hilfswerk im Auslande.

— 8 Familien Amischer aus Pennsylvanien haben in British Honduras 1000 acres Land gekauft für $11.50 je acre im Distrikt Cayo an der Grenze von Guatemala.

* * *

AUS ALLER WELT

Großbritannien — Die britische Regierung ist gewillt, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen. Diese überraschende Ankündigung machte Außenminister George Brown am 13. Februar nach dem Abflug des sowjetischen Regierungschefs Koßygin.

Großbritannien und die Sowjetunion wollen den gegenseitigen Handel verstärken und die technologischen Bande fester knüpfen. Das geht aus dem gemeinsamen Kommunique hervor, das kurz nach der Abreise des sowjetischen Ministerpräsidenten Koßygin herausgegeben worden ist.

— Nahezu 2000 britische Juden zogen am 12. Februar zur sowjetischen Botschaft in London, um gegen die Diskriminierung ihrer Glaubensbrüder in der Sowjetunion zu protestieren. Die Demonstranten forderten den in London weilenden sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Koßygin auf, den Juden in der Sowjetunion die Auswanderung in den Westen zu erlauben.

Vergeblich hatten die jüdischen Gemeinden vorher Koßygin ersucht, ihre Vertreter zu empfangen.

* * *

Vietnam — Die Vereinigten Staaten haben am 13. Februar ihre Bombenangriffe auf Nordvietnam wiederaufgenommen. In einer knappen Erklärung des Pentagon hierzu heißt es: „Die Einstellung dieser Operationen wurde für eine kurze zusätzliche Zeitspanne (über den Waffenstillstand zum buddhistischen Neujahrsfest hinaus) weitergeführt, um zu vermeiden, daß ihre etwas frühe Wiederaufnahme irrtümlicherweise mit dem Besuch Koßygins in London hätte in Zusammenhang gebracht werden können."

Die Fortführung der Bombardements hat Hoffnungen auf einen Ansatz für eine mögliche Lösung des Konflikts weitgehend zerstört.

* * *

Polen — Der Ausgang der jüngsten Warschauer Außenministerkonferenz über die veränderte Situation in Europa beweist, daß die sowjetische Politik zwar nicht den Kopf, aber doch die Uebersicht zumindest zeitweilig verloren hat. Mit anderen Worten: Im Bereich der Staaten des Warschauer Paktes und in den bilateralen Beziehungen seiner Mitglieder untereinander herrscht Konfusion.

— Wie durch ein Wunder hat eine junge Mutter aus dem Dorf Quirl bei Hirschberg in Schlesien die Geburt ihres Kindes in einem Brunnen überlebt. Sie hatte dort Wasser holen wollen, war aber ausgeglitten und in den Brunnen gefallen. An einem Rohr

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Die neue MBG-Behörde

(Fortsetzung von Seite 1—4)

dienen im „Reliefwork", in Erziehungsanstalten und Schulen in 18 Ländern: Algerien, Oesterreich, Kanada, Kongo, Westdeutschland, Haiti, Holland, Indien, Israel, Kenia, Malawi, Nigeria, Schweiz, Tansania, USA, Vietnam, West-Pakistan und Sambia.

Die Hilfsarbeit den MBG-n in Südamerika (in Brasilien, Paraguay und Uruguay) beschäftigt gegenwärtig 13 Arbeiter aus Kanada und den USA.

Die MBG-Generalkonferenz nahm für 1967 ein Budget in Höhe von $1,169,956 an, davon $1,046,836 für Mission und $123,120 für Wohlfahrt. Außerdem erwartet das Programm des „Christlichen Dienstes" Eingänge in Höhe von $226,500.

Die Mitglieder der neuen MBG-Behörde für Mission und Wohlfahrt sind auf Seite 1 unter dem Foto genannt. Jedoch Dr. John Wiebe, Forscher an einer landwirtschaftlichen Versuchsfarm in Ontario, bat, von der Behörde entlassen zu werden, da er im Auftrage der UNO, Abteilung für Landwirtschaft und Ernährungsprobleme, als Berater auf 32 Monate nach Aegypten geht. Er fährt mit Familie wohl in der ersten Hälfte dieses Jahres dorthin. Der Fürsorgerat wird einen Bruder ernennen, Br. Wiebe in der Behörde für Mission und Wohlfahrt zu ersetzen.

MBG-Mission und Wohlfahrtsbehörde

In Indien werden Unerreichbare gewonnen

„Eure Fernbibelkurse haben viel dazu beigetragen, mich in die christliche Ethik einzuführen und mein geistliches Wachstum zu fördern", schrieb ein Lehrer in Indien, der an dem von den Mennoniten-Brüdergemeinden Indiens gebotenen Fernbibelkursus teilnimmt. „Die Macht des Blutes Jesu hat für mich jetzt praktische Bedeutung . . ."

Dieser Lehrer ist einer der 2400 Teilnehmer an den Bibelkursen. Insgesamt 98 der Teilnehmer unterschrieben eine Entscheidungskarte in der Zeit von August bis November 1966 und deuteten damit an, daß sie sich für Christus entschieden hatten. Von diesen waren 50 Hindus und 48 aus dem christlichen Lager.

Ausgangs November waren von den 2390 Teilnehmern 1054 Hindus, 73 Mohammedaner und 1263 aus sogenannten christlichen Familien.

Das Büro der Fernbibelschule befindet sich in Mahbubnagar. R. R. K. Murthy steht der Schule vor, und J. E. John dient als Sekretär. Beide sind Glieder der MBG in Indien. Missionarin Anna Suderman aus der MBG in Hillsboro, Kansas, hilft in dieser Arbeit mit. In einem kürzlichen Bericht an das Missions- und Wohlfahrtsbüro in Hillsboro lautete es wie folgt:

„Wir erhalten täglich Briefe. Durchschnittlich liefen 40 Briefe mit der Bitte um Aufnahme in die Fernbibelschule ein.

Kürzlich sagte ein Bekannter zu mir: ‚Herr Murthy, was werden Sie mit dieser stetig zunehmenden Teilnehmerschaft machen? Können Sie die Arbeit mit drei Hilfskräften bewältigen?'

Ich antwortete: ‚Der Herr, der die Arbeit mehrt, kann auch das Personal mehren. Wir sind benötigt um zusätzliches Personal und beten darum.'

Liebe Freunde, betet für dieses Werk, das mit 2400 Seelen in Verbindung steht. Die Fernbibelkurse in Indien erreichen Heime und Dörfer, die sonst für das Evangelium unerreichbar sind. Der Briefträger bringt diese Päckchen den Mohammedanerfrauen, die in der Abgeschiedenheit leben und den Frauen der Hindu-Priesterkaste, die nie aus ihren Heimen herauskamen, um das Evangelium zu hören. Dieses spornt uns an und bietet uns große Gelegenheiten."

Viele fordern die Kurse an, die auf den sechs wöchentlichen Sendungen von der MBG angeboten werden. Der Bericht an das Büro in Hillsboro enthält Auszüge aus 33 Briefen von Teilnehmern am Kursus. Die Schreiber dieser Briefe kamen aus verschiedenen Bevölkerungsschichten. Es waren darunter ein mohammedanischer Geschäftsmann, ein Hindu der Farmerkaste, ein Hindu, der in einem Regierungsbüro arbeitet, ein Brahmanen-Priester, ein Hindu-Arzt, ein Student aus einer Hindufamilie und ein Ingenieur.

In diesen Briefen kommt der große Geisteshunger und das Ringen des indischen Volkes zum Ausdruck.

Ein Mitglied der orthodoxen Hindu-Brahmanenfamilie (Priesterfamilie) schrieb: „Mein Gewissen ist in großem Aufruhr. Ich weiß nicht recht, wie ich es ausdrücken soll. Die Lektionen, die Sie mir sandten, zeigen mir sehr deutlich, in welch einer Krise ich mich befinde. Mein altes Leben und das Leben, das der Herr Jesus mir anbietet, liegen im Widerstreit. Ich will das Leben der vollen Genüge erfahren. Mir sind diese Lektionen aus der Bibel sehr wichtig. Sie führen mich auf rechter Straße . . ."

Ein gebildeter Jüngling wollte Fragen im Zusammenhang mit der Schöpfung, dem, wie und warum derselben beantwortet haben, und andere Schwierigkeiten, die er in der Bibel findet, gelöst haben. Er sagt, er komme aus einer „orthodoxen christlichen Familie." „Ihre Kurse sind anders als andere, an denen ich teilgenommen habe", schrieb er. „Sie schenken uns persönliche Aufmerksamkeit und schreiben persönliche Briefe an die Teilnehmer. Besten Dank! Ich studiere die Bibel, doch möchte ich über den Anfang der Schöpfung mehr wissen."

In der Antwort auf diese Fragen wiesen wir darauf hin, daß der Glaube manche Geheimnisse des Reiches Gottes aufklärt und daß die Lebensweise des Hinduismus manches Verwirrende ins Christentum hineinträgt. Der Hinduismus behauptet: Wissen ist Erlösung. Durch Wissen wird man automatisch eins mit der Vollkommenheit. Betet für diesen jungen Mann, der, wie viele andere junge Inder, von Büchern beeinflußt wird, die keine reine biblische Lehre enthalten und deren es in Indien gegenwärtig eine Unmenge gibt."

Die Fernbibelkurse sind nur ein Zweig des Literaturprogrammes der Indischen MBG. Es wurde im Jahre 1966 folgendes herausgegeben: 11 500 Exemplare von Büchern in Telugu; 80 000 Traktate in Telugu; das Monatsblatt „Suvarthamani" (Träger der frohen Botschaft), Formulare, Fragebogen, Zeugnisse und Entscheidungskarten für den Fernbibelkursus und Schriften für die Nacharbeit der Radiomission. Gedruckt wurde von der Literaturabteilung das folgende zur Verteilung: 40 000 Evangelien, 1000 Kalender und 1000 Weihnachtsgeschichten.

Fernbibelkurse werden von den MBG-n in Oesterreich, Deutschland, Kongo und Japan geboten und von der Deutschen Abteilung des Radio HCJB in Quito, Ekuador.

„Die Sünde ruht vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie!"

1. Mose, 4, 7

*

Wo die Münzen klingen, schweigen die Philosophen.

Serbisch

*

Gott kann dem Menschen nur so lange nicht helfen, als er meint, auf einem andern Wege liege sein Glück.

Christoph Blumhardt

*

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

Oh, stört nicht die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
denn heute löst sich von den Zweigen nur,
was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Hebbel

GESCHICHTENBÜCHER für's Heim und für die Bibliothek

zu ermässigten Preisen

- Wir haben viele gute, deutsche, christliche Bücher für euch. **Die erreichen ihre Bestimmung aber erst, wenn sie in eure Häuser, in eure Hände gelangen,** nicht solange sie Raum im Buchhandel einnehmen.
- Wir wollen unsern werten Kunden gerne dienen, indem wir ihnen in diesem Blatte fortlaufend sagen, welche deutsche Bücher bei uns erhältlich sind.
- Um unsern Auftrag auszuführen, als christlicher Buchhandel gute Schriften schnell zu verbreiten, **bieten wir in dieser und in folgenden Ausgaben „Mennonitische Rundschau" wertvolle Bücher zu Spezialpreisen an.**
  — Die Bücher mit Spezialpreisen werden portofrei versandt, dürfen aber weder retourniert noch umgetauscht werden. Händler erhalten keinen Rabatt.
- Diese Bücherliste benutze man bitte als Bestellzettel. — Für den Fall, daß eure erste Wahl ausverkauft ist ehe eure Bestellung eingeht, vermerkt hinter den Klammern eure zweite Wahl mit II.
- Vermerkt eure Wahl in der letzten Spalte; **gebt eure Adresse genau an; legt den Betrag in „postal money order" bei** und schickt eure Bestellung **sofort** an:

CHRISTIAN PRESS BOOKSTORE
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung
Ruhelos ist unser Herz von Aart Romijn. 176 Seiten. In diesem Roman wird der suchende, ruhelose Mensch beschrieben. Er wandelt einher bis er in Gott Ruhe findet.	2.60	**1.95**	( )
Professor Schön und seine Jünger von Rösy von Känel. 368 Seiten. Diese fesselnde Erzählung trägt dazu bei, daß das Ungesunde, Falsche, Lieblose vom Gesunden, Guten und Hilfreichen verdrängt wird.	2.25	**1.70**	( )
Direktor Hansen von Rösy von Känel. 239 Seiten. Der Inhalt dieses Buches handelt von Menschen hinter Gefängnismauern. Die Schilderung ist packend.	2.25	**1.70**	( )
Der Vogel Jakob von Hedwig Lohß. 272 Seiten. Die Geschichte eines Mannes, Johannes Schäufele, der einen Vogel Jakob hatte. Es ist interessant von Menschen zu lesen, die andere Erfahrungen als wir haben und die darin Genuß finden.	1.95	**1.45**	( )
Wir reiten in der Nacht von J. A. MacLehouse. 159 Seiten. Der Hintergrund für das bewegte Leben Anne Medways sind die Kämpfe, die die Einführung der englischen Bibel in England begleiten.	2.25	**1.70**	( )
Aus Johburg kommt keiner zurück von Irmgard Muske. 220 Seiten. In einer Fülle packender Bilder läßt die Autorin das Drama sich auf dem heißen Boden der afrikanischen Goldstadt abrollen.	2.90	**2.20**	( )
Der Mann hieß Lazarus von Anton Belzner. 304 Seiten. Die Freundschaft zwischen dem Nazarener und dem Wein- und Balsamgärtner Lazarus bildet den Inhalt dieses Romans.	4.95	**3.70**	( )
Das Mallehen von W. O. Von Horn. 110 Seiten. Eine fesselnde Volkserzählung.	1.75	**1.30**	( )
Ich hörte die Lerchen singen von Kurt Matthies. 281 Seiten. Das Kriegstagebuch eines Soldaten und schließlich eines Kriegsgerichts im Osten.	2.35	**1.75**	( )
Die Hand ist stärker als die Faust von Adolf Maurer. 180 Seiten. Diese Erzählungen zeigen, daß es ohne Gnade im Leben nicht geht und daß Hilfe, Güte und Liebe auf die Dauer mehr vermögen als Kraft und Gewalt.	3.75	**2.80**	( )
Auf der Sharron-Farm von John Mantley. 144 Seiten. Das junge irische Einwandererehepaar Tom und Mary bauen sich in der Einsamkeit der kanadischen Wälder eine neue Heimat — die Sharron-Farm auf.	.85	**.65**	( )
Ich — Abdi, der Kameltreiber von Alfred Otto Schwede. 320 Seiten. Abdi, das räudige Schaf in der Familie, kam durch Hunger und Abenteuerlust in die Karawanserei, wo er vieles erlebte.	4.95	**3.70**	( )
Die seltsame Werbung von Helene Müller. 95 Seiten. Eine Geschichte, die sich im Dorf Steinenberg und Umgebung zutrug und wo Groß- und Kleinbauern eine Rolle spielten, wobei aber die Hauptperson im Vordergrund steht.	.95	**.70**	( )
Der Ring der Elisabeth Tucher von F. M. Kuhlmann. 321 Seiten. Sinnend hält die Tucherin den kostbaren Ring vor sich hin, unverwirrt vom lockenden Glanz der Edelsteine des Hans Jörg, gleichsam einer inneren Stimme lauschend, ob dieser Ring zu nehmen oder zu geben sei.	3.75	**2.80**	( )
Der größte Reichtum von Grace Irwin. 304 Seiten. Dies ist die Geschichte einer Ehe, in der menschliches Lieben und Versagen packend dargestellt werden.	4.25	**3.20**	( )
Nur durch eine Tür getrennt von Dorothea Hollatz. 479 Seiten. Menschen verschiedener Art, die in einem Mietshaus wohnen.	5.75	**4.30**	( )
Der Nazarener Roman von Schalom Asch. 709 Seiten. Das Zeitalter Christi gewinnt aus heutiger Sicht durch dieses Buch lebendige Gestalt.	7.35	**6.50**	( )
Die Königin von Susa von Martin Heumos. 128 Seiten. Eine Erzählung aus der Babylonischen Gefangenschaft der Juden, die sich etwa 500 vor Christus abspielte. Dichterisch geschrieben.	1.75	**1.30**	( )
Hölle von Sumatra von Friedrich-Wilhelm König. 94 Seiten. Braune Batak und gelbe Javaner haben die Gummipflanzungen der Weißen niedergetrampelt und ihre Häuser und Kirchen verbrannt. Wie mag sich wohl die kleine Flüchtlingsgruppe retten?	1.25	**.95**	( )
Marie Marthe von Helene von Lerber. 382 Seiten. Der Lebensweg einer Hugenottin. Um ihres Glaubens willen gehört sie zu den Heimatvertriebenen, und nach bitteren Erfahrungen gewinnt sie eine neue Heimat.	6.25	**4.70**	( )
Im Glashaus von Helene von Lerber. 228 Seiten. Eine Bäuerin, eine junge Lehrerin und ein alter Pfarrer mögen sich leichtsinnig über Manches hinwegsetzen wollen, doch sitzen sie, und auch wir alle vor Gott in einem Glashaus.	3.95	**2.95**	( )
Seitdem du mir begegnet von F. M. Kuhlmann. 448 Seiten. In der Einsamkeit der Berge entbrennt der Kampf zwischen Leidenschaft und Gewissen; Begehren und Selbstüberwindung. Das zeigt diese Geschichte.	4.35	**3.25**	( )
Londoner Spatzen von Otto Kägi. 64 Seiten. Der 12jährige Peter, der bei einem Lumpensammler sein Nachtlager hatte, war in manchen Hinsichten gleich den verachteten Spatzen.	.95	**.70**	( )
Die Toren Gottes von Jean-Pierre Chabrol. 413 Seiten. Ein Roman, der sich zur Zeit der Hugenotten der Cevennen abspielte. Es war eine Zeit der Glaubenstapferkeit.	6.75	**5.05**	( )
Die schönsten Geschichten von Samuel Keller. 175 Seiten. Kellers Erlebnisse daheim und auf Reisen in Rußland, Deutschland, der Schweiz und anderswo, wo er mit mancherlei Volkskreisen in Berührung kam.	1.95	**1.30**	( )
Feuer und Wind von Henri Hatsfeld. 280 Seiten. Was ein Pfarrer und seine Gemeinde miteinander erleben. Es entsteht ein Fragen nach Echtheit der Wahrheit und Lebenskraft des Glaubens.	3.35	**2.50**	( )
Jenseits der Brücke von Jos. Carl Grund. 127 Seiten. Der 13jährige Schüler Friedrich Hartmann fühlt die Last des vorigen Krieges und will wiedergutmachen. Er findet jemand, die ihn versteht.	2.25	**1.70**	( )
Die sieben glücklichen Tage von Dorothea Hollatz. 302 Seiten. Stefanie Lohmeyer verfiel in ein Leben starker Versuchungen, aber durch den Tod ihres Mannes und ihres Töchterleins kam sie zur Besinnung.	4.95	**3.70**	( )

Besondere Bücher für Sonderpreise

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung
Der ewige Sohn Gottes von A. H. Unruh und H. H. Janzen. 120 Seiten. Erbauliche Vorträge über Hebräer, Kapitel 1 bis 6 und 10.	.95	**.50**	( )
Das ernste Ringen um die reine Gemeinde von J. A. Töws, F. C. Peters und David Ewert. 253 Seiten. Betrachtungen über den 1. Brief an die Gemeinde zu Korinth.	1.95	**1.50**	( )
Samuel Keller. Eine Aehrenlese von Ludwig Weichert. 230 Seiten. Keller war ein erfolgreicher Evangelist, Schriftsteller, Seelsorger und Beter, daher ist seine Lebensgeschichte auch höchst segenbringend.	2.25	**1.75**	( )
Der Dschungelflieger von Russell T. Hitt. 236 Seiten. Nate Saint wurde im Missionsflugdienst zum Märtyrer. Die Aucas waren die Bürde seines Herzens. Packend geschrieben.	4.15	**3.25**	( )
Das verbotene Tal von Russell A. Hitt. 224 Seiten. Beschreibung der Pionier-Missionsarbeit in den West-Neuguineas. Fesselnd verfaßt.	4.75	**3.50**	( )
P. M. Friesen von F. C. Thießen. 23 Seiten. Pred. F. C. Thießen hat den Schreiber des historischen Werkes die „Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland" persönlich gekannt, und in diesem Pamphlet sind manche wertvolle Erinnerungen von ihm niedergeschrieben.	.20	**.15**	( )

Bestellers Name ....

Adresse ....

Beiliegend „postal money order" auf . . . . $..........................

Verwandte und Freunde gesucht

Eine Frau Susanna Boschman geb. Rogalsky in Rußland sucht ihre Cousins Jakob und Johann Rogalsky, die seinerzeit mit ihrem Vater Jakob Joh. Rogalsky aus der Ukraine nach Kanada gezogen sind. Auch wer sonst von der Verwandtschaft lebt, wolle die Adressen freundlichst einsenden an

Frau Louise Janzen,
2802—9th Avenue S.E.,
Calgary, Alberta, Canada.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch veröffentlichen.)

*

Gesucht werden Christian Flächler und Sohn Andreas. Sie sind vor 1909 nach Amerika gezogen. In Rußland wohnten sie früher im Dorf Titel, Rajon Frank, Saratowskaja Oblastj. Gesucht werden sie von ihrer Nichte, Frau Maria Reiter geb. Flächler. Auskunft schicke man bitte an

USSR — Каз.С.С.Р., Караганда 15, ул. Малый Проезд 17, И. Кнаус для Марии Рейтер.

*

Ich suche meinen Onkel, der 1929 nach Kanada gezogen ist. Er ist Heinrich Abr. Schmidt, geboren um 1899. Seine Frau ist Liese geb. Martens. Sie wohnten im Dorf Schumanowka, Rajon Slawgorod, Westsibirien. Sein Vater Abram Schmidt war ein wohlbekannter Holzarbeiter, Schuster und Schmied.

Onkel Heinrich hatte 4 Schwestern, Tina, Lena, Maria und Anna. Ein Bruder Abram war damals schon tot.

Ich bin Marias zweite Tochter, heiße auch Maria. Mein Vater war ein Dietrich Nießen. Wir haben im Dorfe Alexandrowka gewohnt. Jetzt wohnen wir in Kasachstan. Mein Ehemann ist Franz Heinr. Dück. Wir haben vier Kinder.

Unsere Adresse ist:

USSR — Каз.ССР., Джамбульская область, станция Мерке, ул. Лермонтова, дом № 55, Дик Марии Димитровне.

Aus Leserbriefen

Steinbach, Manitoba.

In Psalm 103 heißt es: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Ich glaube, zu den guten Taten Gottes gehört auch, daß wir noch immer ein deutsches christliches Blatt haben. Wir sind dankbar dafür.

Daß du, Br. Klassen, ausscheidest, ist mir schade. Ich habe mich oft über deine gediegenen Artikel gefreut. Aber wenn du ausscheidest ist damit wohl noch nicht gesagt, daß die ausbleiben werden?

Ich sehe, daß meine Lesezeit abgelaufen ist und schicke hiermit das Treffende für ein weiteres Jahr.

Herzlich dankend für den bisherigen Dienst grüßt

Peter G. Dück,
Box 501, Steinbach, Man.

Christlicher Jugendfreund

Ein Blick in den Himmel

Von H. Dreßler

Willst du einmal in den Himmel
gucken?
So komm mit mir!
Darfst dich aber nicht räuspern
und mucken!
Das sag ich dir!

Sieh, ich öffne hier das Stübchen,
schau nur hinein!
Siehst du das lachende, rosige
Bübchen
im Bettchen klein?!

Wie's mit den dicken Strampel-
beinchen
lustig ist!
Und wie darüber das herzige
Kleinchen
alles vergißt!

Wie's mit dem Rosenmäulchen
plappert
ohne Verstand!
Und mit den kleinen Zähnchen
knabbert
am Zwiebackrand!

So, genau so — kann ich dir sagen,
sind auch die Engel!
Kannst ihn ja morgen selbst ein-
mal fragen
den kleinen Bengel.

Aber nun laß uns leise gehen
und sei recht brav.
Bald wird durchs offene Fenster
wehen
der friedliche Schlaf.

Dann schläft mein liebes Herzens-
bübchen
beim Sternenschein,
genau wie droben im Himmels-
stübchen
die Engelein.

Die Fahrt auf dem Eise

Von Karl Böttcher

(Schluß)

Was so ein Bursch in höchster Gefahr rennen kann! Bald blieb Franz auf seiner Eisscholle weit hinter ihm. Die zwei Kilometer lief Heinrich in kaum zehn Minuten.

Da lag der Kahn an der Kette. Hui, wie die harten, festen Schmiedefäuste in das Eisen griffen! — Knack — brach der morsche Pfahl ab, an dem die Kette vertäut war.

Heinrich warf Pfahlrest und Kette ins Boot, hängte die Ruder in die Rasteisen an den Bootswänden und schob nun den Kahn über das Eis auf das Wasser, dann sprang er in das Schifflein, das sofort abtrieb dem Wehre zu. Aber schon faßten die Riemen, und nun ging es ganz, ganz langsam stromabwärts, weil Heinrich mit wuchtiger Kraft gegen den Strom andrückte. Mühsam mußte er sich durch die treibenden Eisschollen Bahn brechen.

Jetzt sah er Franz kommen und hörte sein klägliches Hilferufen, denn Franz, genau wissend, daß jeder Meter Fahrt stromab ihn dem Wehre und dem Todessturze näher brachte, schrie gellend um Hilfe. Und das hatte man auch im Dorfe gehört. Die Leute eilten herbei und wurden dessen Zeuge, was jetzt geschah. Heinrich stellte mit äußerster Kraft sein Boot quer, und mit aller Wucht prallte Franz mit seiner Scholle an der Bootswand an und stürzte nach dem Gesetz der Beharrung quer über das Boot, das augenblicklich kenterte, und nun lagen beide Burschen im eiskalten Wasser. Heinrich war sofort wieder oben. Er war ein guter Schwimmer und packte Franz, der sich in seiner Todesangst an ihn klammerte und ihn mit in die Tiefe zog. Aber so schnell gab Heinrich den Kampf nicht auf. Er kam wieder hoch, stieß Franz von sich, packte ihn am Rockkragen und versetzte ihm mit harter Schwiedefaust zwei, drei Schläge an die Stirn, die den schwächlichen Burschen betäubten. Nun teilte Heinrich rasch die Wogen und zerrte den Besinnungslosen hinter sich her. Mit wenigen ausgreifenden Schwimmstößen erreichte er das Ufereis, schob sich vorsichtig darauf und zog dann, platt auf dem Bauche liegend, Franz hinterdrein. Hilfsbereite Menschen waren bald zur Stelle, und sie brachten nun die beiden Halberstarrten vollends in Sicherheit. — — —

Eine halbe Stunde später lagen sie in ihren Betten dicht nebeneinander in der Kammer des Schneiderhäusels in der Wassergasse. Meister Bergmann, sein Weib und der Schmiedemeister Lundt saßen im Stüblein, und während die Mutter den beiden Fliedertee einflößte, beichtete stockend und windelweich vor Reue das Bürschlein Franz.

Er hatte, angestachelt durch Reisebücher und durch das Kino, Sehnsucht nach fremden Ländern bekommen, schreckliches Fernweh. Mit dem Gelde, das er in letzter Nacht dem Vater gestohlen hatte, wollte er mit dem Nachtzug von der Kreisstadt nach Hamburg fahren, dort sich auf einem ausländischen Schiffe als Kohlentrimmer anheuern lassen und so, wie vor Jahren Robinson, in die Fremde fahren. — Aber nun war vom ersehnten Abenteuer nichts weiter übriggeblieben als ein tüchtiger Schnupfen.

Halt! Etwas war doch auch noch übriggeblieben von diesem nassen Abenteuer, ein vor Glück strahlender Schmiedelehrling, dessen Ehre wieder hergestellt war. Als Franz seine Beichte beendet hatte, erhob sich der Schneider und strich sanft und mild seinem Pflegesohn Heinrich über das nasse Haar und sagte dabei zum Schmiedemeister:

„Wie leicht kann doch ein Mensch dem anderen bitter Unrecht antun! Wir Menschen sollten mehr Liebe untereinander haben!"

„Ja, das ist wahr, Schneider! Wir wollen es uns merken, gelt?"

Du, Gott, siehest mich

Wie oft habt ihr wohl aus dem Munde eurer Mutter die entsetzte Frage gehört: „Schämst du dich gar nicht?" Ich möchte eine andere Frage an euch richten: „Schämst du dich noch?"

Du kamst in die Stube, als deine Mutter Gäste erwartete. Da stand auf dem Kaffeetisch so ein feiner Kuchen mit schönen Rosinen. Da keiner sonst in der Stube war, da niemand dich beobachtete — du gucktest dich noch einmal um, und dann? Dann strecktest du die Hand aus nach den Kuchenstücken, um ein schönes Stück zu „probieren!" Aber sag einmal ehrlich, hat das genaschte Stück Kuchen dir wirklich geschmeckt? Habt ihr nicht einmal in einen schönen rotbäckigen Aepfel gebissen, aber den ersten Bissen schnell wieder ausgespuckt, weil der Apfel durch und durch faul war? Wer mag denn einen faulen Apfel mit Genuß essen? Aber so ist es auch mit dem genaschten Kuchen. Die Angst, daß Mutter plötzlich in die Stube treten könnte, hat euch den Appetit ganz verdorben! Aber abgesehen von dem bitteren Geschmack des genaschten Kuchens, frage ich euch: „Habt ihr euch hinterher noch geschämt?" Nicht ernst genug kann ich euch fragen: „Schämt ihr euch nur vor den Leuten oder vor euch selbst?" Euer Ehrgefühl muß euch angewachsen, es muß ein Stück von euch selbst geworden sein, übergegangen in euer Fleisch und Blut, daß ihr es überall mit hineinnehmt, auch in die Dunkelheit, auch in die Einsamkeit. Du, Junge, und du, Mädel, müßt zu gut sein, zu lügen oder gar zu stehlen; vor dem fremden Pfennig muß deine Hand zurückzucken wie vor einem glühenden Eisen, nicht nur, weil diese böse Tat herauskommen kann, nicht nur um der Strafe willen, nein, um eurer Ehre willen!

Wenn man auf der Straße Bausteine aufgehäuft hat oder wenn tiefe Gräben ausgeworfen sind, da bringt man eine Warnungstafel an, damit niemand zu Schaden kommt. So hat Gott auch für bösem Gebiet und großer Gefahr für Leib und Seele als Warnungstafel die Scham, das Erröten gesetzt. Wohl dir, wenn du noch erröten kannst. Darum frage ich nochmals: „Schämst du dich noch?" Und vor allem: „Schämst du dich noch vor den heiligen Augen Gottes?" Denn du kannst nicht sagen: „Kein Auge hat die böse Tat gesehen, also schadet die Geschichte auch nichts!" Kennt ihr die Geschichte, wie Fritz und Ella in den Keller stiegen, um zu naschen, aber da fiel durch das Schlüsselloch ein heller Sonnenstrahl auf die verbotene Frucht. „Du," sagte Ella, „der liebe Gott sieht uns!"

Ich hörte einmal von einer Mutter, die hatte einen schönen Spruch über das Bett der Kinder gehängt. Wißt ihr, was dieser Spruch den Kindern sagte? Er enthielt nur vier Worte, aber diese vier Worte haben den Kindern E n g e l s d i e n s t e erwiesen. Der Spruch sagte ihnen täglich: „Du, Gott, siehest mich!" Und diese vier Worte haben die Kinder vor mancher bösen Tat bewahrt.

Und noch eins möchte ich aus meiner eigenen Kindheit erzählen. Es werden nun bald fünfundsechzig Jahre her sein, seitdem ich in der Dorfkirche in Föhrste bei Ahlfeld konfirmiert wurde. Im Konfirmationsjahr mußten wir allsonntäglich auf dem Chor der Kirche sitzen, und oben über der Kanzel hatte der damalige Dorftischler Rehse, der jetzt eine große Möbelfabrik in der Nähe von Hannover hat, ein großes Auge angebracht, das sollte das Auge Gottes darstellen. Und wenn wir Jungens in der Kirche saßen, dann war es uns immer so, als blickte uns dieses Auge Gottes so ernst an. Und glaubt mir: Auch uns Jungens hat der Gedanke: „Du, Gott, siehest mich!" vor mancher Dummheit und in mancher Versuchung bewahrt. Und wir lernten das Schämen nicht nur vor den Leuten, sondern vor uns selbst und — vor Gott.

Und nun, wenn irgendeine Versuchung an euch herantritt, dann denkt daran: „Du, Gott, siehest mich!" — *Fr. Bell.*

Ein halbes Dutzend Katzen

Von Dorothea Wende

Doris ist heute bei Tante Ursula in der Stadt zu Besuch. Als es Zeit zur Heimfahrt ist, fragt die Tante, ob Doris nicht allein zur Autobushaltestelle gehen könne. „Ich müßte jetzt nämlich das Knödelwasser aufsetzen," erklärt sie. „Bald kommt der Onkel heim. Er ist immer sehr hungrig und wartet nicht gern auf sein Essen. Aber vielleicht ist es doch besser, wenn ich dich erst zum Omnibus bringe."

„Nein, nein", sagt Doris eifrig, „ich kann gut allein gehen. Ich bin doch nicht mehr klein!" Es ist ja auch gar nicht weit bis zur Haltestelle. Man läuft nur um die Ecke und braucht nicht einmal eine Fahrbahn zu überqueren. Nur an einem Spielwarenladen und einem Schokoladengeschäft muß man vorbei! Was gibt es da zuerst für herrliche Puppen zu bestaunen! Und gleich daneben die Marzipanschweine, Schokoladenplätzchen und Zitronenbonbons! Man muß immer wieder hingucken.

Hat sich Doris die ganze Pracht etwa zu lange angesehen? Es scheint so. Als sie bei der Haltestelle anlangt, fährt der gelbe Autobus eben davon. Der nächste aber kommt erst am anderen Morgen.

Ach, so sehr groß ist Doris doch noch nicht; nun hätte sie beinah geweint. Was soll sie jetzt tun? Sie muß halt nach Hause laufen. Natürlich könnte sie bei Tante Ursula übernachten, aber dazu hat Doris keine Lust. Abends wollen Kinder gern heim.

„So schrecklich weit ist der Weg ja gar nicht", tröstet sich Doris selber. Vor einiger Zeit ist sie ihn mit der Mutter zusammen auch schon gelaufen. Damals wurden sie zu lange in der Stadt aufgehalten und konnten den Autobus nicht mehr benutzen. Unterwegs erzählte die Mutter Geschichten, und ehe man sich's versah, war man zu Hause.

Aber allein ist es doch eine andere Sache. Da zieht sich der Weg lang hin. Nun sinkt auch schon die Dämmerung herab. Der Wald, der sich zu beiden Seiten der Straße erstreckt, sieht düster und furchterregend aus. Allmählich wird es Doris bang zumute.

Nun gabelt sich die Straße. Doris muß links weitergehen; rechts führt die Straße nach Rewaldt. Da, wo die Straßen zusammenlaufen, begegnet sie einer alten Frau. Sie kommt wohl gerade aus Rewaldt, hat eine schwarze Einkaufstasche in der rechten Hand und trägt einen grauen Mantel. Aus einer Manteltasche schaut neugierig ein schwarzer Katzenkopf heraus.

Doris kennt die Frau. Sie wohnt erst seit ein paar Jahren in Steintal. In ihrem kleinen, baufälligen Haus leistet ihr niemand Gesellschaft außer einem halben Dutzend Katzen. Auf der Straße schreien die Kinder oft spöttisch „Katzenfrau" hinter ihr her. Doris hat manchmal mitgeschrien, leider, darum würde sie jetzt lieber jemand anderen treffen. Aber das kann man sich ja nicht aussuchen.

„Bist du ganz allein unterwegs?" fragt die alte Frau. Ihre Stimme klingt freundlich, und Doris geht nun neben ihr her. Allmählich verliert sie ihre Scheu und erzählt von dem versäumten Autobus.

„Dann müssen wir schneller gehen", meint die Frau darauf und bemüht sich, mit ihren alten Beinen rascher voranzukommen. „Deine Mutter wird sich ängstigen. Ich weiß, wie aufgeregt ich früher war, wenn meine zwei Kinder nicht zur rechten Zeit heimkamen."

Die Katzenfrau hat Kinder gehabt? Davon hat Doris noch nie etwas gehört. Ob sie wohl gestorben oder vielleicht nach Australien ausgewandert sind? Hier im Dorf ist die Frau jedenfalls immer allein gewesen. Kann man es da nicht verstehen, daß sie wunderlich wurde und ihr Herz an ein paar Katzen hängt, weil sie so einsam ist? Darf man da über sie lachen? Gewiß nicht.

Doris bemerkt plötzlich das angestrengte Gesicht und die etwas heruntergezogene linke Schulter ihrer Begleiterin. Sie hält die schwarze Tasche nun zur Abwechselung in der linken Hand. Die Tasche muß wohl allerhand Gewicht haben. „Soll ich ein bißchen tragen?" fragt Doris schüchtern. Sie nimmt die Tasche und sagt verwundert: „Aber die ist ja gar nicht schwer."

„Für dich vielleicht nicht, das glaub' ich gern", sagt die alte Frau mit einem kleinen Lächeln.

Eine Weile gehen sie schweigend durch die Dunkelheit. Da kommt jemand eilig mit dem Fahrrad angefahren — Doris' Mutter. Sie springt ab, und Doris fällt ihr um den Hals. Beide reden und lachen viel vor Erleichterung, die alte Frau steht still dabei.

Später im Dorf sagt die Mutter herzlich: „Es war gut, daß Doris mit Ihnen gehen konnte. Vielen Dank! Morgen soll sie Ihnen ein paar frische Eier bringen. Gute Nach, Frau Frank." — Frau Frank heißt die Frau. Doris will sie nun nie mehr „Katzenfrau" nennen, auch nicht im stillen.

Es ist nett, daß die Mutter der alten Frau Eier schicken will. Aber kann Doris selber nicht auch etwas tun? Frau Frank hat einen schmalen Garten vor dem Haus, in dem gibt es allerhand Unkraut. Wenn man schon so alt und schwach ist, kann man sich bestimmt nicht mehr gut bücken. Doris will fragen, ob sie im Garten jäten darf. Sie könnte manchmal etwas besorgen und vielleicht sogar den Fußboden aufwischen. Es fällt ihr gewiß noch mehr ein, was sie Frau Frank zuliebe tun kann. Denn wenn ein Mensch nur ein halbes Dutzend Katzen hat und sonst niemanden — dann ist das wirklich zu wenig.

Worte Jesu über den Heiligen Geist

nach dem Evangelium Johannes
Predigt von Br. H. H. Janzen

Joh. 16, 12—15: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen."

Immer wenn man die Abschiedsreden Jesu in Johannes 14 bis 16 liest, wird man neu zu innigem Dank gegen den Herrn Jesus angeregt, besonders wenn man feststellen darf, wieviel Licht er uns über den Heiligen Geist und sein Wirken an und in uns Menschen gibt. Dies trifft auch auf den oben angeführten Schriftabschnitt zu. Was lernen wir im Blick auf unser Hauptthema aus diesen Worten des Heilandes?

Zu allererst die Tatsache, daß der Herr Jesus sich seinen Jüngern in jenen Tagen nicht ganz offenbaren konnte. „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen." Das Verständnis der Jünger für geistliche Wahrheiten war beschränkt. Es fehlte ihnen das Licht des Heiligen Geistes, den sie damals noch nicht empfangen hatten. Er kam erst am Pfingsttage, an welchem die Jünger die Wiedergeburt erlebten.

Wie stark die Jünger im Verständnis dessen, was der Heiland zu ihnen sagte, durch ihre menschliche Vorstellungen und ihre natürliche Unwissenheit gehindert waren, geht aus einigen Berichten der Evangelien klar hervor. Ich erinnere an die Begebenheit, von der uns in Matthäus berichtet wird. Die Pharisäer und Sadduzäer waren an den Herrn Jesus herangetreten und hatten von ihm ein Zeichen vom Himmel gefordert. Darauf war der Herr Jesus nicht eingegangen, sondern hatte ihnen geantwortet, daß ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden würde, als das Zeichen des Propheten Jona. Und er ließ sie und ging davon. Hieran knüpfte sich seine Warnung an seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. Die Jünger waren eben vom Broteinkauf zurückgekommen und nun meinten sie, der Meister rede zu ihnen wegen des Brotes. Daher mußte er sie zurechtweisen und tadeln ob ihres Nichtverstehens seiner Rede. „Wie, versteht ihr denn nicht, daß ich euch nicht sage vom Brot, wenn ich sage: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer!" (Matth. 16, 11).

Besonders schwer fiel es den Jüngern, die Leidensankündigungen des Herrn zu verstehen. Markus teilt uns in Kapitel 9, 30 bis 32 mit, wie der Herr Jesus seinen Jüngern seinen Weg über Golgatha bis zur Auferstehung am dritten Tage ankündigte und wie die Jünger auf diese Rede reagierten. „Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen" (Vers 32). — Johannes erzählt in Kapitel 12, 12 bis 16 seines Evangeliums von dem Einzug Jesu in Jerusalem. Dann bekennt er freimütig, und in dieses Bekenntnis schließt er sich selbst auch ein: „Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht; sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, daß solches von ihm geschrieben war und sie solches ihm getan hatten." Ja, der Meister konnte ihnen nicht alles sagen, was er gerne mitgeteilt hätte, denn sie konnten es noch nicht ertragen.

Als zweites erfahren wir, daß der Geist der Wahrheit, wenn er kommen wird, die Jünger in die ganze Wahrheit leiten soll. Der von Jesus verheißene Geist der Wahrheit ist am ersten Pfingsttage gekommen. Das war für die Jünger damals, wie für die Gemeinde aller Zeiten, ein einschneidendes Ereignis. Nun war das Licht erschienen, das sie für das Verständnis der Schrift und der Worte Jesu brauchten. Mit welcher Einsicht verkündigt Petrus nun anhand des Alten Testamentes und im Blick auf das, was die Jünger mit Jesus erlebt hatten, ihn als den Messias. Kreuzigung und Auferstehung Jesu haben für ihn und die andern Apostel mit einem Male ihre rechte Bedeutung angenommen, und mit großer Vollmacht ruft er seinen Hörern zu: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat." (Apg. 2, 36). Aus dem einfachen Fischer Simon, des Jonas Sohn, ist mit einem Schlage ein geschickter Bibeltheologe geworden, der das, was er in drei Jahren in der Bibelschule seines Meisters gehört hat, nun ganz plötzlich versteht und seinen Brüdern nach dem Fleisch im rechten Licht dolmetschen kann.

Paulus schreibt in 1. Kor. 2, 9 ff: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit . . . Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist."

Der Herr Jesus verheißt im Blick auf den kommenden Geist der Wahrheit, daß er die Seinen in die „ganze" Wahrheit leiten wird. Will er damit gesagt haben, daß das, was uns die Apostel in ihren Schriften offenbart haben, alles sei, was Gott weiß? Doch sicher nicht. Gott weiß unendlich viel mehr, als was uns in der Schrift gesagt ist. Aber was den Menschen notwendig ist zu wissen, was für seine Errettung, einen Gott gefälligen Wandel, seine endgültige Erlösung und Seligkeit und die Versetzung in die ewige Welt in Betracht kommt, das ist uns alles in der Schrift ganz geschenkt.

Er wird auch besonders Gewicht auf die Verkündigung dessen legen, was zukünftig ist. Der Mensch möchte gerne wissen, was für ihn im Schoße der Zukunft verborgen liegt. Daher das Kartenlegen, Lesen aus den Linien der Handfläche, Befragen der Wahrsagerinnen und das Achten auf das Horoskop usw. Das sind jedoch Mittel, die von Gott nicht empfohlen werden, ja direkt verboten sind und manchen, der damit umgeht, unter den bestimmten Einfluß böser Geister bringen. Der einzige, der uns die Zukunft deuten kann, soweit als Gott dieses für gut befindet, ist der Heilige Geist. Das hat er getan, indem er uns das prophetische Wort Alten und Neuen Testaments gab, und aus demselben dürfen wir nun, wiederum unter der Leitung des Geistes der Wahrheit, die Zukunft des Gläubigen, der Gemeinde und der Welt erkennen. Hier werden uns die Zeichen der Zeit genannt, die wir beobachten sollen, damit wir im Bilde darüber sind, wie weit der Zeiger an Gottes Uhr vorgerückt ist.

Endlich möchte ich noch einen sehr wichtigen Umstand erwähnen, eine Lehre, die wir in diesen Worten des Heilandes finden. Er wird nicht von sich selbst reden, sondern er wird den Herrn Jesus verherrlichen. Diese Tatsache ist durchaus wichtig, wenn die Gemeinde sich anschickt die Geister zu prüfen, die auf sie einstürmen.

Man spricht hier und dort gern von dem Heiligen Geist. Man unterscheidet zwischen Empfang des Geistes zur Wiedergeburt und der Erfahrung der Fülle des Geistes. Dabei unterstreicht man die Geistesgaben als Kennzeichen der stattgefundenen Fülle. Dann sagt man: Wenn du die oder jene Gaben nicht besitzest, hast du die Taufe mit dem Geiste nicht empfangen. Oder man behauptet, wenn du noch leiblich leidend bist, dann lebst du nicht heilig genug und der Heilige Geist hat in deinem Leben nicht Raum zum Wirken.

Der Herr Jesus aber weist darauf hin, daß der Geist nicht von sich selbst reden wird. Das kann einmal bedeuten, daß er nicht aus eigener Kraft reden wird, sondern daß er sich in volle Abhängigkeit von dem Sohne Gottes begeben hat. Es darf aber auch bedeuten, daß er nicht sich selbst in den Vordergrund seines Wirkens stellen wird, sondern daß er sich stets darum bemühen wird, daß Jesus verherrlicht werde.

Nicht wahr, wir fühlen uns jedesmal dort wohl und unser Herz wird erquickt, wo der Name des Herrn Jesus verherrlicht wird. Luther, in seiner drastischen Ausdrucksweise, soll einmal von der Predigt gesagt haben, daß eine jede Predigt, die nicht Jesum Christum zum Mittelpunkt habe, auf den Misthaufen gehöre. Johannes gibt uns in seinem ersten Briefe ein grundlegendes Kennzeichen für die Prüfung von Geistern, die zu uns kommen. „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists . . ." (1. Joh. 4, 2. 3).

Johannes der Täufer war in mancher Hinsicht ein Vorbild auf den Heiligen Geist. Als mit dem Auftreten des Herrn Jesus des Johannes Stern anfing zu sinken und seine Jünger ihn darauf aufmerksam machten, daß der Herr Jesus auch taufe und daß nun jedermann zu ihm hinausginge, da antwortete dieser wahrhaft Große: „Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt" (Joh. 3, 28. 29). So freut sich der Geist der Wahrheit, wenn Jesus verherrlicht wird in der Verkündigung, durch unsern Glauben und in unserm Wandel. Gott sei gepriesen für das Kommen dieses Geistes der Wahrheit.

(Schluß folgt)

Nachruf

meinem lieben Bruder David J. Thießen, den Gott am 3. Februar 1967 zu sich rief.

Wohl wissend, daß jemand dem lieben Verstorbenen einen vollständigen Nachruf widmen wird, möchte ich ihm ein freundliches Gedenken schreiben.

Auf die Zeit unsrer gemeinsamen Arbeit in der MBG in Arnaud, Man., zurückblickend, mußte ich an das Wort in 1. Kor. 4, 2 denken: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden."

Gegründet in dem Worte Gottes, versuchte Br. Thießen dem Herrn Jesus mit der Gabe zu dienen, die er besaß. War er auch nicht weit über den Grenzen seiner Heimatgemeinde zu hören, war sein wohltuender Einfluß innerhalb derselben und besonders in seiner zahlreichen Familie stark bemerkbar. Er baute auf den Grund nach 1. Kor. 3, 11, und zwar so vorsichtig, daß auf ihn zutreffend das Wort aus Epheser 5, 15 paßt: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen . . . und kaufet die Zeit aus."

An dieses Wort hat Br. Thießen sich meines Erachtens treu gehalten. Darin ist er mir zum Segen gewesen.

Isaak J. Töws,
St. Catharines, Ontario.

Peter Braun †

Winnipeg, Manitoba

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Ehemann und unsern Vater P. Braun am 19. Januar 1967 durch den Tod von unserer Seite zu nehmen. Der Schmerz ist groß, doch der Herr tröstet uns in seinem Worte 2. Kor. 4, 17: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit."

In den letzten Monaten verschlimmerte sich seine Krankheit. Am 23. Dezember 1966 mußte er wegen einer Operation ins Hospital, später stellte sich noch eine Lungenentzündung ein. Am 19. Januar 1967 schloß er die Augen für immer.

Er war in den letzten Tagen schwerkrank, jedoch gab Gott Gnade, daß er bis an sein Ende bei vollem Bewußtsein bleiben durfte. Er hat seine Krankheit geduldig und still getragen, ohne zu klagen oder zu murren. Er ging heim, um den zu sehen, an den er fest geglaubt hat. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren und 26 Tagen. Die Begräbnisfeier war am 23. Januar, 2 Uhr nachmittags in der 1. Mennonitenkirche, Winnipeg. Die Ansprache hielt Aelt. Jac. Wiebe in Deutsch über 2. Kor. 2, 14: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo." Dann sprach Pred. R. Vogt über Ps. 121 und Röm. 8, 35. 37—39 in Englisch. Die Gemeinde sang „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin", „Wandrer, halt ein wenig stille", „Wo findet die Seele die Heimat die Ruh?".

Lebenslauf:

Peter Braun wurde am 24. Dezember 1890 in dem Dorfe Neuendorf, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Peter Braun und Frau Anganetha geb. Schröder. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugend.

1911 besuchte er den Taufunterricht und wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aelt. Isaak Dyck getauft und in die Mennonitengemeinde zu Neuendorf aufgenommen.

1911 trat er in den Ehestand mit Elisabeth Bauman. Sie starb am 4. März 1932. Ihnen wurden zwei Kinder geboren. Am 10. Juli 1932 trat er in den zweiten Ehestand mit mir, Wwe. Sara Bergen geb. Abrams, und übernahm meine zwei Kinder. Aus der zweiten Ehe wurden uns noch drei Kinder geboren.

Sein Abscheiden wird betrauert von mir, seiner Gattin, 4 Söhnen, 4 Schwiegertöchtern, 3 Töchtern, 2 Schwiegersöhnen, 14 Enkel- und 7 Urenkelkindern. (Ein Sohn mit Familie ist in Rußland, die anderen sind alle in Winnipeg.) Eine Schwester, Frau Sara Esau, ist in B.C. und ein Bruder ist in Argentinien. Viele Verwandte und Freunde sind in Kanada.

Wir danken herzlich für alle Beweise des Beileids und der Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

„Der Bote" wird gebeten, abzudrucken.

Wie maß man früher?

Längemaße hat man schon immer benötigt. Was war natürlicher, als sie am eigenen Körper abzumessen. Dieses Maß hatte man immer dabei, im Haus, im Wald und Feld. So betrug eine „Elle" die Entfernung vom Ellbogen bis zur Fingerspitze. Der „Fuß" war einfach die Länge des Fußes. Daneben gab es noch die „Spanne". Es war die Entfernung zwischen Daumen- und Mittelfingerspitze bei gespreizten Fingern. Die Holzfäller im Wald gebrauchten das Klafter. Es war die Spannweite zwischen den Fingerspitzen bei ausgestreckten Armen. Schließlich kennt man noch das „Zoll" als die Breite eines Daumens. Da die Menschen auch früher schon verschieden gewachsen waren, schuf man sich „Maßstäbe" aus Holz oder Metall. Aber von Land zu Land, selbst von Stadt zu Stadt waren diese „Urmaße" recht verschieden, bis schließlich das „Urmeter", das heute in Paris aufbewahrt wird, alle anderen Bezugsmaße ablöste. Nur in englischsprachigen Ländern gibt es noch Zoll und Fuß.

Frauendienst

Eine Wundergeschichte

Vorgetragen von Schw. Anna Thießen auf einer Vereinsstunde der Schwestern der Elmwood-MBG, Winnipeg, Manitoba.

Werte Schwestern, wir haben in den letzten Jahren wiederholt Frauen der Bibel betrachtet und ihre Vorbilder waren uns zum Segen. Ich habe daher wieder eine Frau aus dem Neuen Testament gewählt. Ihr Name ist uns nicht bekannt, aber sie ist es wert, daß wir mit ihr näher bekannt werden und von ihrer Demut und ihrem Glauben etwas lernen.

In Matth. 15, 21—28 finden wir drei Persönlichkeiten: den helfenden Heiland, die bekümmerte Mutter, das umnachtete Kind.

Als das Volk Israel von Josua ins Land Kanaan geführt wurde, hatte es vom Herrn Befehl bekommen, alle heidnische Völker auszurotten. Unter diesen Völkern waren auch die Kanaaniter, Nachkommen Hams. Die Kanaaniter waren aber nicht ganz ausgetrieben worden, sondern kamen bis Phönizien und machten das Land zu ihrer Heimat. Dort werden uns zwei Städte genannt: Tyrus und Sidon. Noahs Enkel erbaute Sidon; es war eine der ältesten Städte. Tyrus war eine große Handels- und Hafenstadt. Sidon war 20 Meilen nördlich von Tyrus, 40 Meilen von Beirut, 132 Meilen nördlich von Jerusalem. Mit diesen beiden Städten hatten David und Salomo manches Geschäftliche zu tun. Die Kanaaniter waren Götzenanbeter und lebten in Sünde. Die Erkenntnis dieser Leute war sehr niedrig, obwohl sie nahe an der Grenze des Heiligen Landes wohnten. Phönizien war auch einmal den Israeliten verheißen, aber durch Unglauben hatten sie es nicht erobern können.

Jesus war auf dem Galiläischen Meer mit seinen Jüngern, Petrus wandelte auf dem Wasser, und da er sank, schrie er: „Herr, hilf mir." Als sie in Genezareth ans Land stiegen, erregte sich das ganze Volk und es gab ein großes Jubelfest für alle Elenden. Es wurden Kranke zu Jesus gebracht, und er heilte sie. Während er mit den Kranken beschäftigt war, kamen die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesus mit verschiedenen Fragen, z. B.: „Warum essen deine Jünger mit ungewaschenen Händen und übertreten somit die Aufsätze der Aeltesten?" Da rief Jesus das Volk zusammen und redete mit ihnen durch Gleichnisse. Als er seine Rede beendigt hatte, entwich er und kam in die Gegend von Tyrus und Sidon, denn diese Städte waren nahe der Grenze. Man nimmt an, daß Jesus in seinen jüngeren Jahren dort gewesen ist. In der öffentlichen Arbeit wird uns nur einmal berichtet, daß er in Tyrus und Sidon gewesen ist, und zwar in dieser Geschichte.

1. **Der helfende Heiland.** Wir denken an das schöne Lied „O wie süß klingt Jesu Name, o wie heilt er allen Schmerz. Und wie bringt er Fried und Freude dem kindlich gläub'gen Herz!" Wie haben die Schreiber und Dichter den lieben Heiland so vielfach schön geschildert in Liedern und Poesie. Doch ist er herrlicher und schöner als Menschen ihn schildern können. Der Himmel und der Heiland sind nicht zu trennen, denn die Gegenwart des himmlischen Vaters macht den Himmel sehr herrlich.

Ein Student von 24 Jahren lag auf dem Sterbebette. Er wollte nicht sterben, sondern Prediger werden. Als der Prediger ihn wieder besuchte, war der Kranke bereit zum Sterben. Auf die Frage: Wie kommt es, daß du willig bist zu sterben? antwortete er freudig: Ich habe die Herrlichkeit des Vaters gesehen und nun will ich gehen. Ich will das noch lieber als Prediger werden.

Bei einem Spaziergang fragt ein Kind beim Anblick des Sternenhimmels: Wenn die untere Seite des Himmels schon so schön aussieht, wie muß dann die obere Seite aussehen?

Jesu Charakter ist unbeschreiblich. Entschiedenheit, Gütigkeit, Demut, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Gnade offenbart der Heiland.

Könnte die Welt mit allen ihren Rassen zu allen Zeiten und allen Augen den Erlöser der Welt sehen wie er ist und ihn vergleichen mit den größten Männern der Welt, würden sie alle wie eine Stimme ausrufen: Jede Krone und alle Ehre, Lob und Dank gehören dem Herrn Jesus allein für seinen vollkommenen Charakter, für seine Liebe zur Menschheit, indem er sich hingab und für uns starb! Er selber aber sagt achtmal in den Evangelien von sich „Menschensohn". In Matth. 18, 11 heißt es: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist." Er ging von Ort zu Ort, um armen Menschen zu helfen. Er gab sein Leben für dich, er gab sein Leben für mich und auch für dieses arme Weib, das tiefbekümmert war um ihr Kind. Und daher mußte der Heiland nach Tyrus und Sidon gehen. Zum ersten Mal arbeitet der verstoßene Sohn Davids mit einer Heidin.

2. **Die bekümmerte Mutter.** Ihr Hintergrund war dunkel, denn sie kam aus einer sündigen Gegend. Die Kanaaniter waren Götzenanbeter. Ob sie sich im Hause, auf der Straße oder auf dem Hofe getroffen haben, sagt es nicht, aber das ist auch nicht so wichtig. Bedeutungsvoll ist, daß sie Jesus sah. Die Mutter hat wahrscheinlich vom helfenden Heiland gehört, und als sie ihn traf, schrie sie ihm nach: „Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Der Herr antwortete ihr kein Wort, hörte scheinbar nicht auf ihr Flehen. Da traten die Jünger zu ihm und baten ihn: „Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach." Schließlich sagt Jesus: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel." Sie kam trotzdem näher, fiel sogar zu seinen Füßen und sprach: „Herr, hilf mir!" Seht wie die Bitte des heidnischen Weibes stärker und anhaltender wird. Der Heiland antwortet scharf, um sie noch gründlicher zu prüfen: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde." Sie läßt sich aber nicht abschrecken und sagt bestimmt: „Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tisch fallen." Die Hunde waren verachtete Tiere im Morgenlande; die Feinde des Reiches Gottes wurden mit Hunden verglichen. Das Brot bezieht sich hier auf die Wunder, durch die der Herr das Volk Israel segnete, die Brosamen auf die Kraft, womit Jesus auch ihre Bitte erhören könnte. Da antwortete Jesus: „O Weib, dein Glaube (dein Vertrauen, deine Demut, deine Beharrlichkeit) ist groß. Dir geschehe wie du willst."

Dieses Weib war nicht eine gottgläubige Frau, sonst hätte der Heiland sie nicht mit einem Hund verglichen. Es ist aber nicht gesagt, daß sie nachher nicht eine Jüngerin Jesu geworden ist; man nimmt an, daß sie es geworden ist. Daß sie hier mit dem Heiland zusammentraf war durch die gnädige Führung des himmlischen Vaters geschehen.

3. **Die umnachtete Tochter.** Ein armes Mädchen, sie „wird vom Teufel übel geplagt". Sie wird durch die treue Fürbitte ihrer Mutter geheilt. Es heißt in unserm Text, daß der Herr Jesus zur Mutter sagt: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde." Markus sagt: Als die Mutter in ihr Haus kam, fand sie „... daß der Teufel war ausgefahren und die Tochter auf ihrem Bette liegend". Wahrscheinlich ist sie vorher sehr unruhig gewesen, denn die Mutter sagt ja, sie wird vom Teufel übel geplagt.

In 1. Petr. 5, 8 heißt es so: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge." Satan ist der Feind der Seele, der Fürst unter den gefallenen Engeln, der Verkläger der Menschen vor Gott. Die Bibel sagt es klar, daß er doch dem allmächtigen Gott unterordnet ist. Welch ein Trost! Der Satan wird doch schließlich zu Schanden werden mit seinem Tun, so auch seine Helfer. In den Evangelien werden die Teufel unreine Geister genannt, die da glauben, aber zittern. Die vom Teufel Besessenen sind klar zu unterscheiden von den epileptischen und andern Geisteskranken. Es gibt heutigen Tages nicht solch schlimme Fälle wie damals, sagt ein Schreiber, denn die Teufel wußten, daß der Heiland auf der Erde war. Onkel A. B. Peters sagte immer so, wenn wir auf die Geisteskranken zu sprechen kamen: Es sind niemals solche schlimme Fälle wie damals, als Jesus auf der Erde war, und wie jetzt, denn der Teufel weiß sehr gut, daß der Herr bald kommen wird, daher ist er so eifrig.

Ich habe ein Buch gelesen: „Hinter den Mauern einer Irrenanstalt". Es war mir das sehr wertvoll, denn es schilderte die verschiedenen Arten von Geisteskranken. Ich wußte gar nicht, daß es so etwas gab. Ich bin früher oft hier im General Hospital in der Geisteskrankenabteilung und auch im Selkirk Mental Hospital gewesen. Wie traurig sah es da aus! In einem großen Saal waren eine Anzahl Frauen und Mädchen an Stühle oder Betten gebunden. Ihr Stöhnen, Seufzen und Jammern werde ich nicht bald vergessen. Heutigen Tages hat man aber schon bessere Einrichtungen. Wie sollten wir Gott allezeit danken, wenn er uns persönlich bewahrt. Wir wollen mehr für solche Kranken beten.

Lehren aus dieser Wundergeschichte sind: Wahrer Glaube wird da gefunden, wo man ihn am wenigsten erwartet. Trübsal gereicht der Seele zum Segen. Halte an am Gebet. Haben wir Kinder oder Geschwister, deren Bekehrung uns am Herzen liegt, haben wir Freunde oder Bekannte, um deren Seelenheil wir bekümmert sind, laßt uns dem Beispiel dieses kanaanäischen Weibes folgen und die Namen vor Gott Tag und Nacht nennen, bis wir Antwort haben.

Jesus ehrt dies Weib auf solche Weise, wie er kaum jemanden geehrt hat. Der Heiland ehrt ihren großen Glauben. Schwestern, wollen wir Macht und Einfluß haben, dann laßt uns beten und glauben!

„Liegt auf dir ein schweres
Kreuzgewicht,
such in Demut Jesu Angesicht;
halt an am Gebet und zweifle
nicht;
endlich gibt er doch, was dir
gebricht." (Ahlfeld)

Frau Joh. Löwen †

Landskrone, Fernheim, Paraguay

Unsere liebe Mutter, Frau Anna Löwen, Tochter des Ehepaares Heinrich und Maria Janzen, wurde am 25. Juni 1885 in Gnadental der Kolonie Baratow, Ukraine, Rußland, geboren. Am 5. Juni 1905 wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 15. März 1906 trat sie mit Johann Löwen in den Ehestand. Gott segnete diese Ehe mit 11 Kindern. Vier von ihnen sind vor ihr gestorben. Ein Sohn lebt in Kanada und einer in Uruguay. Zwei Söhne und drei Töchter leben verheiratet in Fernheim, Chaco, Paraguay.

Am 14. Dezember 1966, morgens, entschlief sie sanft im Hospital von Filadelfia, wo sie die letzten zehn Tage lag. Somit hat sie ihr Alter auf 81 Jahre, 5 Monate und 19 Tage gebracht.

Im März dieses Jahres feierten die Eltern ihr 60jähriges Ehejubiläum. Mutter ist viel krank gewesen. 1964 wurde ihr gesagt, daß sie Krebsleiden habe. Im April 1965 wurde es so schwer, daß wir glaubten, ihr Ende sei da. Aus diesem Grunde kamen dann die Brüder aus dem Ausland. Doch sie erholte sich wieder und konnte vollen Anteil am Besuch nehmen.

Sie war eine starke, energische Frau. Oft geschah es, daß wir sie als Kranke besuchen wollten, sie uns aber schon am Tor erwartete. Da sie im Leben sehr rege gewesen ist, war es ihr immer eine Freude, wenn sie Besuch bekam. Oft hatte es den Anschein, daß ein Besuch sie so gut wie die Medizin belebte.

Sonntag, am 11. Dezember 1966, nahm sie von ihrem Mann und ihren Kindern Abschied. Seitdem hat sie dann kaum noch gesprochen und entschlief am 14. Dezember ganz ruhig.

Die Begräbnisfeier war im EMBG-Bethause, deren treues Glied sie in den letzten 24 Jahren gewesen ist. Die Einleitung machte Br. Kornelius Dück unter dem Text: „Wir haben hier keine bleibende Stadt." Dann hielt unser Leiter, Br. Gerhard Schartner, die Leichenrede und sprach den Hinterbliebenen Trost zu. Da das Wetter gerade regnerisch war, mußte die Abdankungsrede von Br. Gerhard B. Giesbrecht, Leiter der MBG, auch in der Kirche gehalten werden. Der Gemeindechor sang.

Wir sind dankbar, daß es ein Erlösen von Schmerzen gibt. Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Wir danken allen, die Mutter besucht oder ihr geschrieben oder Fürbitte für sie getan haben.

Es überleben sie ihr Ehemann Johann Löwen, 4 Söhne mit ihren Frauen, 3 Töchter mit ihren Männern, 56 Enkel- und 46 Urenkelkinder.

Im Namen des Vaters und der Geschwister eingesandt von

Abram Löwen.

Wwe. Helene Löwen †

North Kildonan, Manitoba

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unsere liebe Mutter Helene Löwen in die ewige Heimat abzurufen.

Mutter wurde am 9. April 1878 in Mariawohl, Ukraine, Rußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Ihre Eltern waren Peter Bergmann und Frau Helene geb. Warkentin. Mit 21 Jahren wurde Mutter durch die Ehe mit unserem Vater, Lehrer Kornelius Löwen, verbunden. Es war eine überaus glückliche Ehe. 30 Jahre teilten unsere Eltern Freude und Leid. 1931 starb Vater, und Mutter lebte seitdem mit ihren Kindern.

In den letzten Jahren stellten sich bei Mutter verschiedene Gebrechen ein, die das Leben sehr erschwerten. Mutter trug ihre Leiden mit Geduld und Gottvertrauen, doch äußerte sie oft den Wunsch, in die ewige Heimat einzugehen, wo kein Leid sein wird.

Die letzten 20 Tage lag Mutter im Concordia-Krankenhaus. Der Tod trat am 1. Februar plötzlich ein. Eine müde Pilgerin ging heim!

Obgleich ihr Tod ein großer Schmerz für uns ist und eine tiefe Lücke hinterläßt, wissen wir Mutter wohl aufgehoben beim himmlischen Vater. Ehre ihrem Andenken!

Mutter erreichte das Alter von 88 Jahren und 9 Monaten. Sie hinterläßt 2 Töchter, Mary und Margaret, und einen Enkel, Willi Löwen.

125 Willowdale,
Winnipeg 16, Manitoba.

Besinnliches

Hab deine schweren Stunden mit Gott allein und dann das Licht der Ewigkeit in deinem Auge, wenn du unter die Menschen kommst.

Jeanne Wasserzug

*

Die Last der irdischen Leiden wird nur leicht, wenn wir unsere Gedanken auf die Ewigkeit richten Calvin

Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(37. Fortsetzung)

Im März 1922 wurde ich nach Petersburg gerufen — die Umnennung in Leningrad erfolgte später — um in der dortigen Christlichen Studentengruppe und an den Hochschulen Vorträge zu halten. An vier verschiedenen höheren Lehranstalten waren Vorlesungen geplant, und die Erlaubnis dazu war schon von den Behörden erteilt. Aber an zwei von ihnen haben die Parteivertreter diese Erlaubnis zunichte gemacht. Zwei Vorlesungen konnte ich jedoch halten, eine in der Universität über den „Sinn des Lebens" und eine im Institut für Verkehrswesen über „Wissenschaft und Religion". Zum ersten Vortrag waren so viele Studenten erschienen, daß sie in zwei Auditorien untergebracht werden mußten. Zu meinem Schmerze lag ich stark erkältet krank zu Hause und konnte nicht erscheinen. Nach einigen Tagen habe ich dann die Vorlesung gehalten. Wie angenehm war es, in derselben Universität zu sprechen, in der ich zwanzig Jahre früher selbst studiert hatte. Ich erzählte, wie ich hier auf einer Kollegbank gesucht und gezweifelt hätte, wie ich auf der Tutschkowbrücke mich mit dem Gedanken getragen hätte, ins Wasser zu springen, um diesem freudelosen Leben in der Macht der Finsternis und Sünde ein Ende zu machen. Dann fand ich Christus, oder richtiger, Er fand mich. Und jetzt, nach zwanzig Jahren, bin ich wieder über jene lange Brücke gegangen und bezeuge nun meinen jungen Zuhörern, daß man nur in der Gemeinschaft mit Christus die Brücke des Lebens überschreiten kann, die über den reißenden Strom des Verderbens führt.

Während des Vortrages in der andern Hochschule berief sich einer der Studenten auf das bekannte Buch Morosows, das dieser während seiner Haft in Schlüsselburg geschrieben hatte, „Offenbarung im Gewittersturm". In diesem wird angeblich astronomisch nachgewiesen, daß die Offenbarung des Johannes nicht im ersten Jahrhundert von dem Apostel Johannes, sondern im vierten von Johannes Chrisostomus verfaßt worden sei. Sogleich bat ein anwesender Professor der Astronomie ums Wort. Mit wissenschaftlicher B e g r ü n d u n g führte er den Nachweis, daß jenes Morosow'sche Buch vollkommen willkürlich geschrieben sei und mit astronomischer Genauigkeit garnichts zu tun habe.

Während meiner freien Zeit arbeitete ich in der Handschriftenabteilung der Allrussischen öffentlichen Bibliothek, der ehemaligen Kaiserlichen Bibliothek, wo ich mich mit der Frage der Echtheit der Evangeliumstexte beschäftigte. Schon früher einmal hatte ich hier gearbeitet, nach Beendigung der historisch-philologischen Fakultät der Petersburger Universität, als ich meine Dissertation zum Staatsexamen über das Thema „Nowikow und das russische Logenwesen im achtzehnten Jahrhundert" schrieb. Derselbe Direktor der Bibliothek, der alte J. A. Bytschkow, zeigte mir liebenswürdigerweise alles, was für meine Arbeit nötig war. Jetzt kamen mir auch meine Bekanntschaften aus dem Gefängnisse zugute. Der Archivarius des Heiligen Synods, mit dem ich in einer Zelle gesessen hatte, — inzwischen war er auch freigelassen — gab mir eine Empfehlung an Bytschkow, seinen guten Freund, mit.

Dieser führte mich in das Allerheiligste der Bibliothek, wo die älteste Handschrift des Neuen Testaments, ein Kulturdenkmal von höchstem Werte, der Kodex Sinaitikus, aufbewahrt wird. Er hat seinen Namen davon, daß er auf dem Berge Sinai im Kloster der Heiligen Katharina von dem berühmten deutschen Gelehrten Konstantin von Tischendorf entdeckt worden ist. Letzterer widmete diese Handschrift dem Kaiser Nikolai I., der sie der öffentlichen Bibliothek übergab. Diese wertvollen, wunderbar erhaltenen Pergamentblätter liegen in einem prachtvollen Kasten von Rotholz, der auf einem Pult befestigt ist. Eingewickelt sind sie in dasselbe einfache, rote arabische Tuch, in dem sie Tischendorf bekommen hat. Bei meiner Arbeit benutzte ich übrigens photographische Abzüge des Originals, ein Werk des bekannten Lake. Die Bibliothek ist noch in demselben Zustand, wie sie war. Nur in dem halbrunden Erker des Gebäudes, der zum Newskij Prospekt geht, sieht man die Bilder der Führer der Revolution.

Während dieser Arbeit überfiel mich eine ernsthafte Krankheit, von der ich etwas erzählen will, weil sie bezeichnend ist für die schweren Verhältnisse jener Zeit. Obwohl es mitten im Winter war, wohnte ich doch in einem ungeheizten Zimmer. Meine Vorlesungen hielt ich in ungeheizten Sälen. Ich erinnere mich noch, welch einen traurigen Eindruck der prachtvolle Festsaal der Hochschule für Verkehrswesen auf mich machte, dessen Wände mit feuchten Schimmelflecken bedeckt waren, die Luft dumpf und schwer.

Wenn ich von meinen Vorlesungen nach Hause kam, legte ich mich sofort zu Bett, auch wenn es noch Tag war, nur um ein wenig wieder warm zu werden. So stellte sich denn eine heftige Kehlkopfkrankheit ein, die mir das Reden erschwerte. In der Militär-medizinischen Akademie konstatierte der Arzt Entzündung der Schleimhäute in der Kehle, — eine angehende Kehlkopfschwindsucht, die sich auf die Schleimhäute der Ohren, Augen und Nase verbreitet hatte. Der Arzt schrieb mir energische Mittel vor und warnte mich, weil die Sache in höchstem Maße gefährlich werden könne. In diesem Zustand hielt ich in Petersburg fünfzehn Vorträge. Als ich in Moskau wieder angekommen war, konnte ich fast nicht mehr sprechen und mußte in diesem unfreiwilligen Schweigen drei Monate verharren. Der Aufenthalt im Walde, die Sonnenstrahlen, Fasten und Beten haben mich soweit hergestellt, daß ich im Herbst zu meiner größten Freude wieder mit dem Wort dienen konnte.

In Petersburg besuchte ich natürlich alle die Stellen, die mir in der Erinnerung an meine Studentenzeit teuer waren. Wie im Traume ging ich auf den Newskij Prospekt, besuchte den Kasanschen Dom. Etwas weiter kam der Moikakanal, wo wir uns in studentischen Familienkreise um Baron Nikolay versammelten, der uns in herzlicher Einfalt die tiefen Wahrheiten des Evangeliums erklärte. Das war vor zwanzig Jahren gewesen.

Weiter kam ich zum Winterpalais, dessen roter Kolossalbau in traurigem Schweigen dalag. Was hatte er nicht alles gesehen mit seinen breiten Spiegelfenstern! Die patriotische Manifestation zu Beginn des Japanischen Krieges und jenen schrecklichen Januar des Jahres 1905, als die Tausende aus dem Volk voller Vertrauen, mit dem Priester Gapon an der Spitze, zum Palaste zogen, dort aber mit Gewehrfeuer empfangen zu Hunderten niederstürzten. Und dann die Bataillone Korenskijs, die Matrosen, die Bolschewiken. Jetzt dient der Palast nur noch der Erinnerung an die Vergangenheit. Er ist in ein Revolutionsmuseum verwandelt. Weiter zog es mich nach Wassilijewsij Ostrow zur Universität, dem Großen Prospekt, an dessen Ende, beim Galeerenhafen, in der 26. Linie, wo ich im Jahre 1903 in der Familie eines armen Arbeiters in kleinem Zimmerchen hinter einer Zwischenwand gelebt hatte.

Wie früher wälzte die Njewa, der gewaltige, schöne Strom, ihre Wellen zwischen den granitenen Ufern dahin. Auf der Nikolaibrücke blieb ich an einem der steinernen Pfeiler stehen. Im Nebel erhob sich vor mir die gewaltige Isaakskathedrale, und Peter der Große stürmte wie früher auf bronzenem Rosse den Felsen hinauf. . . . Jetzt lenkt eine andere eiserne Hand Rußland und bemüht sich, es in neue Lebensformen zu bringen. In Moskau hat man hierzu einen charakteristischen Vortrag hören können über das Thema: "Peter der Große und Lenin".

Hinter dem Denkmal des Großen Zaren erhob sich wie in alter Zeit „die Nadel", der spitze Turm auf dem Admiralitätsgebäude. Und weiter lag die kolossale Troitzkijbrücke, über einen Kilometer lang. Auf der andern Seite sah man die Spitze der Peter-Pauls-Festung. Ich wandte mich um, und in Rauch und Nebel zeichneten sich die Masten und Schornsteine der überwinternden Dampfer ab.

Weiter besuchte ich die freie orthodoxe Gemeinde des Oberpfarrers J. Jegorow. Kurz vorher, im Dezember 1921, war er an Typhus gestorben. Er war ein bekannter, hochbegabter Religionslehrer und Prediger gewesen. Weder der Lebendigen Kirche noch der des Patriarchen hatte er sich angeschlossen, vielmehr ging er mit seiner Gemeinde einen selbständigen Weg. (In jenen Tagen des kirchlichen Verfalls gab es viel derartige autonomer Priester, die sich bei aller Orthodoxie unabhängig von den Bischöfen hielten. Einer von ihnen bezeichnete seine Stellung als russisches Presbyterianertum.)

Dem jetzt schon verstorbenen Metropoliten von Petersburg Benjamin erklärte er, daß er in Zukunft seine Gemeinde für unabhängig erkläre, der Kirchenfürst brauche daher keine Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen. Nach seinem Tode erwählte die Gemeinde durch Handauflegung seinen ehemaligen Diakon zum Nachfolger. Die Leitung der Versammlung sollte der unsichtbar gegenwärtige heimgegangene Seelsorger haben. Diese Gemeinde ist bemüht, die ganze Mystik der Orthodoxie zu bewahren. Sogar jene gottesdienstlichen Ordnungen, die in der kirchlichen Praxis schon nicht mehr geübt werden, hat sie wiederhergestellt, wie z.B. das Sakrament der Bruderschaft, da zwei Gemeindeglieder mit dem Segen der Kirche den Bund persönlicher Freundschaft eingehen. Von diesem alten Brauch gibt Professor Florenskij in seinem Buche: "Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit" eine tiefgründige Erklärung; das Werk beschreibt in staunenswerter Tiefsinnigkeit die mystischen Schönheiten der orthodoxen Ideale. Der Gottesdienst wird in jener Gemeinde in russischer Sprache gehalten, wobei eine Originalübersetzung Jegorows benutzt wird. Entsprechend der ganzen Einstellung der Gemeinde werden in den Gebeten nur die Namen Gottes gebraucht, in denen seine Liebe zum Ausdruck kommt, wie z.B. Vater, Allreiner, Heiland. In der Gemeindeverfassung kommt immer wieder die ökumenische Bruderliebe zum Ausdruck, denn nach Ansicht des Begründers soll in der letzten Zeit die Johanneische Kirche, die Kirche der Liebe, offenbar werden. So ist denn auch die Grundlage des alltäglichen Lebens die Bruderhilfe. Häufig feiert man das Abendmahl, wobei man jedoch an Stelle des Weines Wasser benutzt.

In diese Zeit fällt meine Begegnung mit dem Inhaber einer berühmten Verlagsfirma, J. D. Ssytin. Er hatte mich einmal eingeladen zu einer Aussprache über religiöse Fragen. Bekannt ist ja seine Lebensgeschichte, wie er es dank Verstand und Charakter vom einfachen Kolporteur zu einem der gewaltigsten Unternehmer gebracht hat, zum vielfachen Millionär. Mit Ausbruch der Revolution wurden seine Anstalten zu Staatseigentum erklärt, man behielt ihn jedoch als Leiter seiner eigenen Druckerei.

Ich besuchte ihn in seinem Büro. Vor mir saß ein kräftiger alter Mann von 70 Jahren. „Glauben Sie nicht, daß ich jammere, weil man mir meine Reichtümer genommen hat. Es ist wahr, ich hatte jährlich eine Reineinnahme von fünf Millionen Goldrubel. Aber wozu habe ich sie verwendet? Im Ausland bin ich umher gereist und habe das Leben genossen. Aber viel schlimmer war es, daß ich russische Talente verdorben habe, indem ich sie für Geld kaufte. Außerdem habe ich vieles drucken lassen, was besser nicht das Licht der Welt erblickt hätte. Glauben Sie mir, als man mir alles fortgenommen hatte, ging ich zu Lunatscharskij, meinem ehemaligen guten Bekannten, verneigte mich tief vor ihm und sagte: „Gott lohne es Ihnen, daß Sie mich freigemacht haben. . . . Jetzt kann ich doch für meine Seele sorgen."

Und in der Tat, Ssytin machte eine tiefe religiöse Erfahrung durch. Es war ihm aufrichtig darum zu tun, den Rest seines Lebens nur noch einer guten, gesunden Literatur zu widmen, indem nach seinen eigenen Worten die drei großen Grundprinzipien durchgeführt werden sollten: „Glaube, Liebe und Arbeit."

Zum Andenken schenkte er mir ein prachtvoll in Saffian eingebundenes Buch, das vor einigen Jahren zu Ehren seines fünfzigjährigen Verlagsjubiläums erschienen war, und schrieb eine rührende, höchst originelle, religiöse Widmung hinein.

Ein ander Mal lud er mich in seine Wohnung — es war noch die alte — in der Nähe des Passionsklosters ein. Dort war früher die Redaktion von Russkoje Slowo, „das Russische Wort", der größten Zeitung Rußlands; jetzt ist dort das Regierungsblatt Iswestija, „Nachrichten", untergebracht. Seine Wohnung war sehr schön eingerichtet, und es war mir fast peinlich, daß ich meine alten, hohen Gummischuhe nicht ausziehen konnte, weil ich unter ihnen mein ganz zerschlissenes Schuhwerk verbergen mußte. So saß ich denn da und trank im Kreise seiner Familie Tee, nachdem ich vorsichtshalber unter die Füße eine alte Zeitung gelegt hatte. Uebrigens setzten derartige Zeremonien in jener Zeit keinen in Verwunderung.

Bald danach hielt ich in der Technischen Hochschule Moskaus einen Vortrag für Studenten über das Thema: „Der Sinn der Schönheit". Hier hatte ich auch schon früher, vor meiner Verhaftung, über verschiedene Themata in einem der großen Auditorien gesprochen. Jetzt hatte man mir den Festsaal eingeräumt, ein prachtvoller ovaler Raum mit einem herrlichen Flügel, auf dem derselbe befreundete Künstler, der mich im Gefängnis begleitet hatte, voller Begeisterungs eine Kunst mit meinen Worten vereinigte. Der Saal war vollbesetzt, ungefähr sechshundert Studenten waren zugegen. Wie froh war ich, daß ich meine Stimme wiederbekommen hatte. Welch ein Gegensatz: dieser hohe, helle Saal und jener düstere Druckereiraum im Gefängnis! Und doch fühlte ich mich damals innerlich besonders gehoben.

Nach Beendigung des Vortrags kam ein alter Professor auf mich zu und wünschte mir Glück zu meiner Freilassung.

Hier gedenke ich noch eines Vortrages in der Landwirtschaftlichen Petrowsko - Resunmowskij-Akademie. Das Thema war: „Wissenschaft und Religion." (Ist in russischer Sprache im Selbstverlag des Verfassers erschienen.) Viele Studenten waren gekommen, auch acht Professoren waren zugegen. Als ich geendet hatte, trat ein Privatdozent, ein entschiedener Darwinist, gegen mich auf. Sehr ausführlich verbreitete er sich über den neuesten Stand der Theorie. Einige von ihm erwähnten Namen waren mir unbekannt, da ich auf diesem Gebiete ja nicht Fachmann bin. Vor allem zog der Redner meine Behauptung, die Wissenschaft widerspreche der Bibel nicht, in Zweifel.

(Fortsetzung folgt)

Frau Anna Koop †

Vineland, Ontario

Unsere liebe Mutter Anna Koop geb. Bergen wurde am 1. Januar 1873 in Konteniusfeld, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Jakob Bergens, ihre Mutter war eine geb. Lamert.

Sie verlor früh ihre Eltern. Als sie 14 Jahre alt war kam sie zu Tante P. Schmidt, Steinbach. Auf ihren Glauben wurde sie von Aeltesten D. Nickel, Rudnerweide, getauft. Im Februar 1898 trat sie in die Ehe mit Corn. Friesen, Schönfeld. Ihnen wurden drei Kinder geboren, von denen eines im Kindesalter starb.

Im Juli 1904 starb Vater Friesen.

Im November 1908 heiratete Mutter zum zweiten Mal, und zwar Lehrer Koop aus Karpowka.

Sie übernahm drei Kinder, von denen eines starb. Später wurde ihnen noch ein Sohn geboren. Im Jahre 1911 zogen die Eltern nach Schönbrunn, von wo sie in der Revolutionszeit flüchten mußten. Sie kamen nach Tiege, Molotschna, wo sie als Hauseltern die Taubstummenschule übernahmen. Dort starb Vater Koop an Blutvergiftung.

Im Sommer 1924 wanderte Mutter mit Familie aus nach Kanada. Sie kam nach Kitchener-Waterloo, wo sie die meiste Zeit gewohnt hat.

Mutter war in Rußland viele Jahre Hebamme und hat auch hier manch eine Frau gepflegt. Vor sechs Jahren ging sie ins Altersheim in Vineland. Am 16. Dezember 1966 fiel Mutter und brach ihr Bein. Sie kam ins Hospital St. Catharines, wo sie immer schwächer wurde.

Mutter hat viel gebetet, sagte die Frau, mit der sie das Zimmer teilte. Auch uns hat sie immer wieder gesagt, was des Herrn Wille ist sei gut.

Am 23. Januar 1967, frühmorgens, entschlief Mutter selig im Herrn.

Sie erreichte ein Alter von 94 Jahren und 22 Tagen. Es hinterbleiben 2 Töchter, 2 Söhne, 1 Schwiegersohn, 3 Schwiegertöchter, 13 Enkel, 19 Urenkelkinder und ein Ururenkelkind.

Mutter wurde von der MG-Kirche in Waterloo aus beerdigt. Pred. Jakob Braun sprach über Jesaja 35, 10 und Aelt. Joh. Wichert, Vineland, über Offb. 14, 13.

Die trauernden Kinder.

Eingesandt von der Tochter der Entschlafenen, Frau John Mathies, Box 18, Vineland, Ontario.

Frau H. P. Wieler †

Lancaster, Pa.

Sie ging am 2. Februar 1967 heim. Ps. 23: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen und führet mich zu stillen Wassern. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Todestal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, die trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch, trotz meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Oel gesalbt, mein Becher fließt über. Nur Güte und Gnade verfolgen mich mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

„Teuer ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen" (Ps. 116, 15).

„Darum sind wir allezeit getrost, wiewohl wir wissen, daß, so lange wir im Leibe wohnen, wir nicht daheim sind bei dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir hoffen aber zuversichtlich und wünschen viel mehr, aus dem Leibe auszuwandern und heimzukehren zu dem Herrn" (2. Kor. 5, 6—8).

„Euer Herz erschrecke nicht! Vertrauet auf Gott und vertrauet auf mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wo nicht, so würde ich sagen: Ich gehe fort, euch zu bereiten den Ort. Und gehe ich auch fort und bereite euch den Ort, so komme ich doch wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 1—3).

(Alle Schriftstellen aus Miniatur-Bibel.)

Teuer ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen. Sie werden getragen von den Engeln in Abrahams Schoß, um dort in Sicherheit und Ruhe zu warten auf das Kommen der Seinen. Der Tod der Frommen ist eine Abfahrt von hinnen, eine Reise hinweg von der Erde, ein Ankommen in den Wohnungen des Vaters und ein ewiges Wohnen mit ihm, der sie erlöst durch das Blut seines Sohnes.

Das ist was geschehen ist mit Schw. Wieler: sie nahm Abschied und wurde weggetragen von den Engeln. Sie machte die Reise durch das Tal des Todes und kam an im himmlischen Heim. Und dort ist sie bei dem Herrn auf immerdar.

(Pastor J. David Harrison am Sarge und am Grabe.)

Lebenslauf:

Meine Frau geborene Susanna Nickel, Dorf Dolinsk, Neusamara, Rußland, hatte ein sehr bewegtes Leben ehe ich sie kannte. Vorbereitung für den Beruf einer Hebamme und Extrastudien im Felde der Medizin brachten sie unter die Vorträge von Dr. Tießenhausen, Dr. Keilmann und anderer, dann nach Riga, wo ihre Ausbildung wissenschaftlich und praktisch ergänzt wurde. Dann ging sie nach Sibirien, wo sie bei Omsk einem Gebiet von etwa 17 Dörfern diente.

Dort fanden wir einander, und sie wurde eines Lehrers Frau, die auch dann noch vielen gedient und geholfen hat.

Vier Kinder haben sie überlebt, zwei starben vor ihr. Wir trösten uns mit den Worten: „Teuer ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen." Ihr Alter wurde 81 Jahre. Davon hat sie fast 53 Jahre mit mir geteilt. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er weiß, was für ein Gemächte wir sind, er denkt daran, daß wir Staub sind" (Ps. 103).

Heinrich P. Wieler,
813 Reservoir Street,
Lancaster, Pa. 17602,
U.S.A.

Frau G. Ott †

Colonia Nova, Bage, Brasilien

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Ehefrau und Mutter unsrer Kinder nach längerem Leiden zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. Meine liebe Luise wurde geboren am 23. Dezember 1929 auf der Reise von Rußland nach Brasilien. Ihre Eltern sind Gerhard und Luise Peters. Sie verlebte ihre Kindheit und Jugendjahre in Santa Catarina, Alto Rio Kraul, Brasilien. Sie bekehrte sich in ihren jungen Jahren, ließ sich taufen und wurde dann in die MBG aufgenommen, deren Glied sie bis zu ihrem Tode geblieben ist. Am 17. Juli 1949 trat sie mit mir in den Ehestand. Nach zwei Monaten unserer Hochzeit verließen wir den Alto Rio Kraul und zogen nach Bage, Rio Grande do Sul, wo die Kolonie „Colonia Nova" gegründet wurde.

Hier haben wir schöne Zeiten verlebt, aber auch sehr schwere. Der Herr hat immer geholfen, ihm die Ehre dafür!

1959 wurde meine liebe Frau kränklich und wurde schwächer und schwächer. Die Aerzte fanden wahrscheinlich nicht die Ursache. Nach fünf Jahren stellte ein Arzt fest, daß sie im Gehirn ein Gewächs habe, daß Anfälle davon kamen und daß sie unbedingt operiert werden müsse. Wir wurden uns dann nach vielem Beten einig, diesen Weg zu gehen.

1964, am 3. April, wurde meine liebe Frau am Kopf operiert. Viele Geschwister haben für uns gebetet, und der Herr erhörte die Fürbitte. Nach 18 Tagen konnten wir wieder nach Hause fahren. Sie erholte sich zwar nach der Operation, ganz gesund aber wurde sie nicht. Nach kurzer Zeit fand sich die Krankheit wieder, und die Anfälle wurden immer schlimmer. So hat sie noch bis zum 2. November 1966, 7 Uhr morgens, gelebt, dann schlug ihre Todesstunde. Sie hat ausgekämpft und schaut den, an den sie glaubte!

Die Beerdigung fand am 3. November, 10 Uhr morgens, statt. Während der Sarg hineingetragen wurde, sang die Gemeinde „Kommt Brüder, steht nicht stille". Der Chor sang anschließend „Engel, öffnet die Tore weit". Pred. Wilhelm Janzen sprach über Hebr. 12, 1. 2. Die zweite Predigt brachte Heinrich Ekk anhand von Offb. 14, 13. Dann sang der Chor „Lebt wohl, lebt wohl, ich geh zur Ruh". Darauf las Br. Ekk den Lebenslauf.

Sie ist 36 Jahre, 10 Monate und 9 Tage alt geworden. Im Ehestand lebte sie 17 Jahre, 3 Monate und 15 Tage. Nach einem Gebet sang die Gemeinde „Laß mich gehn."

Auf dem Friedhofe sang der Chor „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim". Pred. Heinrich Friesen sprach über Offb. 7, 9—17. Dann wurde sie ins kühle Grab gesenkt. Das Schlußgebet sprach Pred. Abraham Dück.

Sie hinterläßt ihren trauernden Ehemann, 7 Kinder, ihre Eltern, Schwiegereltern, 3 Brüder, 3 Schwestern und viele Verwandte und Bekannte.

Wir danken herzlich für all die Trostworte, die uns gesagt und geschrieben wurden. Auch danken wir allen, die für uns gebetet haben.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir werden sie droben wiedersehen.

Der trauernde Witwer
Gerhard Ott und Kinder.

Lydia Peters †

Calgary, Alberta

Die Entschlafene war eine Tochter des Ehepaares Heinrich und Katherina Peters und wurde am 20. Dezember 1927 in Glenwood, Alberta, geboren. Dort besuchte sie die Grundschule; in Gem ging sie zur Mittelschule und Bibelschule. Als Krankenschwester wurde sie am „Galt Hospital" in Lethbridge graduiert und war nachher als R.N. tätig in Steinbach, Manitoba, und Coaldale, Alberta. Nach zusätzlichem Studium in Winnipeg unterrichtete sie Lernschwestern. Aus Gesundheitsrücksichten mußte sie auf Büroarbeit übergehen bis ihre Gesundheit ganz versagte.

Lydia fand ihren Heiland als Siebenjährige, wurde 1942 getauft und in die MBG zu Gem, Alberta, aufgenommen. 1952 schloß sie sich der MBG in Steinbach, Man., an, 1958 der „Grant Memorial"-Baptistengemeinde in Winnipeg und 1963 der „Bentview"-Baptistengemeinde in Calgary. Sie war eine treue Lehrerin der Missionssonntagsschule Inglewood. Gerne wollte sie mehr für ihren Herrn und Heiland tun. Noch auf ihrem Krankenbett schrieb sie Poesie, Wortbetrachtungen und Andachten. Gerne sprach sie mit andern über Gottes Wort und war vielen, auch ihren Besuchern zum Segen.

Es gefiel Gott, sie nach langem Nierenleiden am 13. November 1966 heimzurufen.

Sie überleben ihre Eltern in Coaldale, Alberta, 2 Brüder und 5 Schwestern. Sie trauern, wissen aber vom Wiedersehen droben (1. Thess. 4, 13—18).

Wir danken für Beileidskarten, Fürbitte und Blumen!

Die Angehörigen.

Eingesandt von Henry M. Wiebe, Gem, Alberta.

Gerhard Berg †

Steinbach, Manitoba

Unser Bruder Gerhard durfte am 19. Januar 1967, morgens, heimgehen zu seinem Herrn, wo er schauen wird, was er kindlich geglaubt hat. Wir gönnen ihm die Ruhe und hoffen, ihn wiederzusehen.

Er wurde am 24. November 1909 in Südrußland geboren. Seine Eltern waren Gerhard Berg und Frau geb. Görtzen.

Seine Kindheit verlebte er unter der schützenden elterlichen Liebe. Schon in den Jugendjahren erlebte er mit vielen andern Schrecken und Not der Revolution und Folgen.

1925 wanderten die Eltern mit Kindern aus nach Kanada. Sie wohnten erst bei Lena, Manitoba. 1927 zogen sie nach Chortitz, Man., auf eine Farm. Längere Zeit hat er in der Chortitzer Sonntagsschule im Segen wirken dürfen.

1939 wurde Gerhard auf sein Bekenntnis getauft und in die EMBG zu Steinbach aufgenommen. Er blieb bis zum Ende Glied dieser Gemeinde.

Er war dichterisch begabt. Viele seiner schönen Gedichte wurden in unseren Blättern veröffentlicht und von den Lesern gern gelesen. Manche Gedichte für besondere Gelegenheiten entstanden in seinen stillen Stunden.

1945 zogen sie nach Steinbach. Gerhard erkrankte an Diabetes, der wohl seine Erblindung herbeiführte.

Am 21. Februar 1963 wurde er im Heim „Resthaven" in Steinbach untergebracht, wo er mit viel Liebe und treuer Hingabe gepflegt wurde. Gott vergelte es allen! Am 13. August 1966 kam er ins Krankenhaus und genoß auch dort liebevolle Pflege.

In all seinen dunkeln und schweren Stunden hat er nie gemurrt. Ergeben in seines Meisters Willen harrte er auf die Stunde seiner Erlösung.

Er hinterläßt uns, seine Geschwister, 2 Schwestern, 1 Bruder mit ihren Familien.

Am 21. Januar wurden die sterblichen Ueberreste des Entschlafenen von der Elim-Kirche zu Grünthal aus dem Schoße der Erde übergeben.

Pred. Franz Isaak, Steinbach, sprach über 1. Kor. 15, 54—58. Dann sprach Pred. A. H. Schultz, Steinbach, über 4. Mose 23, 10: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten . . ."

Es hatten sich viele Verwandte, Freunde und Bekannte eingefunden, ihm das letzte Geleit zu geben.

„Herr, meine Lebenshütte
sinkt nach und nach zu Grabe;
gewähre mir die Bitte
und brich sie stille ab."

Die hinterbliebenen Geschwister.
(Eingesandt von J. H. Block, Steinbach, Manitoba.)

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59,
St. Boniface, Man.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
• Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
• Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
• Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
• Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—3)

konnte sie sich über der Wasseroberfläche festklammern. Gleichzeitig setzten die Wehen ein und die Geburt begann.

Wie die Warschauer Abendzeitung „Kurier Polski" berichtet, fanden Nachbarn, die auf ihre Hilferufe hin herbeigeeilt waren, die völlig erschöpfte Mutter vor, wie sie das Kind mit der einen Hand über Wasser hielt und sich mit der anderen Hand an das Rohr klammerte. Mutter und Kind wurden sofort in ein Krankenhaus gebracht. Der Säugling hat eine Entzündung der Lungenspitzen.

* * *

Rotchina — In Alarmbereitschaft versetzt hat der chinesische Parteichef Mao Tse-tung die Truppen an der Grenze zur Sowjetunion. Gleichzeitig übernahm das Militär den gesamten Polizeiapparat und Staatssicherheitsdienst in Peking.

Nach japanischen Korrespondentenberichten, die sich auf Angaben aus dem Ministerium für Staatssicherheit und auf in Peking verteilte Flugblätter stützen, soll Mao die Militärbezirkkommandeure in den Grenz- und Küstenprovinzen des Landes zu erhöhter Wachsamkeit vor der Gefahr einer ausländischen Invasion ermahnt haben. Mao begründete diesen Schritt, wie es heißt, damit, daß die Sowjetunion ihrerseits Truppen im Gebiet gegenüber der chinesischen Provinz Sinkiang mobilisierte.

Mit dem Moskauer Beschluß, den Visumzwang für Chinesen mit sofortiger Wirkung wiedereinzuführen, haben sich die sowjet-chinesischen Beziehungen weiter verschlechtert. Peking kündigte sofort entsprechende Vergeltungsmaßnahmen an. Das Parteizentralorgan „Volkszeitung" nannte die Wiedereinführung des Visumzwangs einen „schwerwiegenden Schritt der sowjetischen revisionistischen Führungsgruppe zur Intensivierung ihrer Opposition gegen China".

* * *

Berlin — Der Berliner Altbischof Otto Dibelius ist im Alter von 86 Jahren in seiner Wohnung in Berlin-Dahlem gestorben. Von 1949 bis 1961 war Bischof Dibelius Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands. Im März 1966 trat er von seinem Amt als Berliner Bischof zurück und lebte seither im Ruhestand.

* * *

Sowjetunion — Die große Erbitterung, die gegenwärtig die chinesisch-sowjetischen Beziehungen beherrscht, ist durch die Bemerkungen Kosygins in London bestürzend veranschaulicht worden.

Kosygin sprach in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident der Sowjetunion in der Hauptstadt einer „kapitalistischen" Nation. Ihm kann es nicht entgehen, daß Mao seine — Kosygins — Worte dazu benutzen wird, den chinesischen Nationalismus in die maoistischen Kräfte einzureihen.

Die wahrscheinlichste Erklärung für die Stellungnahme Kosygins in London ist die, daß er es für wichtig hielt, die westliche Welt direkt über den äußersten Ernst der chinesisch-sowjetischen Krise zu unterrichten. Die schwerwiegendste Möglichkeit, die dieser Krise innewohnt, liegt darin, daß sie einen Krieg zwischen den beiden kommunistischen Riesen entfesseln könnte. Wollte der sowjetische Ministerpräsident dem Westen bedeuten, daß sogar dieser äußerste Fall wahrscheinlich ist?

— Der russische Komponist Dimitrij Schostakowitsch gehört zu 20 sowjetischen Intellektuellen, die einen Protest gegen die Unterdrückung jeder Kritik am Sowjetsystem unterzeichnet haben.

Der in Moskau zirkulierende Wortlaut des Protestschreibens ist jetzt im Westen bekannt geworden. Außer Schostakowitsch haben sieben bekannte Mitglieder der sowjetischen Akademie der Wissenschaften den Protest unterschrieben.

* * *

Ostdeutschland — Die Ostberliner SED-Führung Ulbrichts hat auf der Warschauer Außenministerkonferenz eine schwere Niederlage erlitten. Seine Forderung, Rumänien wegen der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik zu verurteilen und damit andere Ostblockländer vor einem gleichen Schritt zu warnen, konnte Ulbricht nicht durchsetzen. Dieses Ergebnis der Tagung der Warschauer-Pakt-Staaten wurde am 12. Februar sichtbar.

Einerseits heißt es, daß mögliche Nachahmer des rumänischen Beispiels aufgefordert werden, vorläufig noch zu warten, um vor allem der SED einen Prestigeverlust zu ersparen. Sie hatte die Bukarester Regierung nach Unterzeichnung des Vertrages über den Botschafteraustausch mit Bonn ungewöhnlich scharf attackiert, weil dem Bonner Alleinvertretungsrecht nicht klar widersprochen worden sei.

Andererseits ist einigen Kommentaren zur Tagung der Ostblock-Außenminister zu entnehmen, daß den übrigen Warschauer-Pakt-Staaten in gewissem Sinne freie Hand zum diplomatischen Kontakt gelassen worden sein soll, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß bei jedem neuen Abkommen die Stellung des Zonenregimes zu berücksichtigen sei.

Aus diplomatischen Kreisen Warschaus verlautet, wie die Nachrichtenagentur AP erfahren haben will, daß sich bei der Tagung eine Spaltung in eine nördliche und eine südliche Gruppe ergeben habe. Polen und die Sowjetzone sollen darüber verärgert sein, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik nicht in Bukarest, sondern in Bonn stattgefunden habe und daß die Rumänen Außenminister Willy Brandt nicht klar ins Gesicht gesagt hätten, daß er nur für Westdeutschland und nicht für das ganze deutsche Volk spreche.

Während das Deutschland-Problem für die Sowjetzone, Polen und die Sowjetunion eine Frage der Ideologie, der Politik und der Gefühle sei, betrachteten Rumänien, Ungarn und Bulgarien, die keine gemeinsame Grenze mit Deutschland hätten, die Angelegenheit von der Grundlage des wirtschaftlichen Selbstinteresses. Die Tschechoslowakei scheine zwischen den Extremen des Nordens und des Südens einen Stand der Mitte einzunehmen und die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Bonn aus Handelsgründen zu erwägen.

* * *

USA — Amerikanische Aerzte experimentieren zur Zeit mit einem neuen Verfahren, um verkalkte Blutgefäße zu entkalken.

Wie die Zeitschrift „Selecta" in der neuesten Nummer meldet, führen die Forscher eine 1,5 Zentimeter lange Nadel, die mit einer Kohlendioxydflasche verbunden ist, zwischen die Wandschichten der verkalkten Gefäße ein und lösen mit dem Gas die Kalkeinlagerungen ab. Die Methode soll nur dann angewendet werden, wenn arterielle Verschlüsse vorliegen, die die Blutversorgung der Extremitäten völlig lahmgelegt haben.

Dr. Sobel, der kürzlich seine Methode vor amerikanischen Chirurgen erläuterte, sagte, es seien noch viele weitere Versuche nötig, bevor man entscheiden könne, ob es sich nur um vorübergehende Erfolge handle oder ob tatsächlich eine neue Heilmethode gegen Arteriosklerose gefunden sei.

— Die Entwicklung eines bemannten Flugzeuges, das schließlich jeden Punkt der Erde innerhalb einer Stunde Flugzeit erreichen soll, wollen die Vereinigten Staaten vorantreiben. Die amerikanische Luftwaffe hat am 12. Februar Studienaufträge dafür in Höhe von $900,000 an die führenden Flugzeugwerke Lockhead, North American Aviation und McDonnel vergeben.

* * *

Schweden — Ein Volk von

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
450 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Dieses ist Ihre Einladung
von der
Crosstown Credit Union Society Limited
zur
Jahresversammlung

ORT: Auditorium des M.B.C.I., 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba.
DATUM: Donnerstag, am 23. Februar 1967.
TAGESZEIT: 7.30 Uhr abends

- *Berichterstattung von den Komitees*
- *Unterbreitung der Finanzberichte*
- *Wahl der Beamten*
- *Ausgeben der Gewinne*
- *Mahlzeit*

Dieses ist Ihre „CREDIT UNION" — kommt und helft, sie aufzubauen ! !

Crosstown Credit Union Society Limited
171 Donald St., Winnipeg, Man., 947-1243
1109 Henderson Hwy., North Kildonan, Man., 338-9349

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute nehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzstillendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

„Linksgehern" muß umdenken. Am 3. September, an einem Sonntag, werden die Schweden in der Morgendämmerung auf ihren Straßen zum Rechtsverkehr übergehen. 7,5 Millionen Menschen müssen dann die von Kindesbeinen an eingeschärften Gewohnheiten ändern. Der Vorbereitung auf diesen Tag dient eine Aufklärungsaktion, deren Umfang, Intensität und Dauer sicherlich etwas Einmaliges in der Welt sind. Die Schweden müssen am Ende des Sommers „schlagartig" beim Ueberqueren der Straße nicht mehr zunächst nach rechts sehen, sondern nach links. Die Autofahrer, die Radfahrer haben wie alle Europäer (ausgenommen die Inselvölker: Briten, Iren, Isländer, Zyprer und Malteser) links zu überholen, haben auf der rechten Seite des Wagens auszusteigen . . .

Einige Minuten vor der „Stunde „H" (H bedeutet höger=rechts) werden an jenem 3. September alle Fahrzeuge auf der linken Seite der Fahrbahn stehenbleiben; darauf folgt ein vorsichtiges Hinüberlenken nach rechts, und schließlich gibt es ein Sirenenzeichen: Nun muß auf der zuvor falschen Seite gefahren werden.

* * *

Westdeutschland — Seine Entschlossenheit, die Zügel der deutschen Politik fest in der Hand zu halten und die Bundesregierung straff und wirkungsvoll zu führen, hat Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger vor dem Landesparteitag der CDU des Rheinlandes in Oberhausen bekundet.

„Solange ich Chef dieser Bundesregierung bin, solange wird regiert", rief der neue Kanzler unter dem stürmischen Beifall der Delegierten aus. Unter Anspielung auf seinen Vorgänger Ludwig Erhard sagte der Kanzler: „Wenn ein entschlossen Handelnder kritisiert wird, nimmt man das hin. Unheil aber entsteht, wenn jemand, der den Auftrag zu regieren hat, nicht regiert."

Die Bundesrepublik wolle die Tür für den Beitritt Großbritanniens offen halten. Er werde dem britischen Premierminister Wilson bei dessen Besuch in Bonn aber sagen, daß man Europa nicht nur wirtschaftlich sehen könne, sondern daß auch die politische Union erreicht werden müsse.

— Die Bundesrepublik Deutschland, die im Gegensatz zu Großbritannien und Frankreich keine diplomatischen Beziehungen mit Peking unterhält, ist 1966 zum größten europäischen Exporteur nach China geworden.

— Die Erklärung des ehemaligen israelischen Ministerpräsidenten Ben Gurion, die meisten Deutschen seien keine Nazis mehr, und der rumänische Entschluß zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bonn können wichtige Meilensteine auf dem Weg zum europäischen Frieden sein. Deutschland muß wieder als ein reformiertes und vorwärtsstrebendes Mitglied in die Völkergemeinde aufgenommen werden, wenn die sogenannte „deutsche Bedrohung" ausgelöscht werden soll. Es kommt die Zeit, in der das Streben eines Landes nach Besserung anerkannt und akzeptiert werden muß, wenn es seine Bemühungen fortsetzen soll. Man kann nicht damit fortfahren, Deutschland als nazistisch zu bezeichnen, ohne damit eine heftige Reaktion von seiten der Deutschen auszulösen.

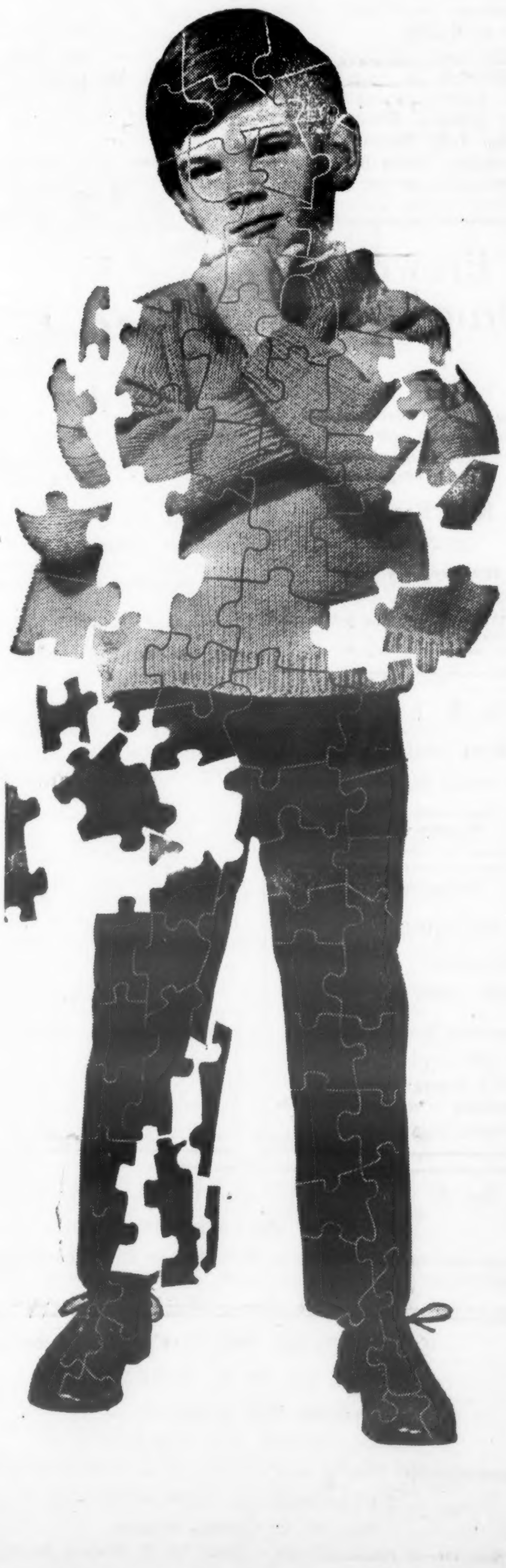
Wie Personen, so reagieren auch Nationen viel besser auf Respekt und Vertrauen. Dies trifft besonders und seit über zwei Jahrzehnten auf die Bundesrepublik und ihre Führung zu, die sich bemüht, die Vergangenheit zu bewältigen und der Zukunft ins Auge zu sehen. Und dies trifft erst recht zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu, da eine Koalitionsregierung in Bonn den kommunistischen Hauptstädten in Europa die Hand zur Freundschaft und Zusammenarbeit bietet.

— Die Bereitschaft zum Kirchgang ist bei den Christen aller Konfessionen in den letzten vier Jahren deutlich zurückgegangen. Dies ermittelte das „Institut für angewandte Sozialwissenschaft" in Bad Godesberg. Danach bezeichnen sich heute nur noch 39 Prozent der Bevölkerung als regelmäßige Kirchgänger; vor vier Jahren waren es 45 Prozent. Während im Jahre 1962 noch 28 Prozent der erwachsenen Protestanten am kirchlichen Leben teilnahmen, sind es heute nur 20 Prozent. Demgegenüber bezeichneten sich 1962 noch 68 Katholiken über 18 Jahre als praktizierende Christen, während gegenwärtig 64 Prozent angeben, regelmäßig zur Kirche zu gehen.

(Fortsetzung auf Seite 16—3)

Beste Qualität
Paraguayer „Yerba Mate"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 E. Hastings St.
Vancouver 6, B.C.
Wir versenden überallhin
5 # für $3.50

Aber wer wird das ganze Kind betreuen?



In Manitoba nehmen wir das Kind auseinander, indem wir seine Ausbildung in Teile zerlegen. Unser System verteilt die Verwaltung von Manitobas Elementarschulen auf 1400 separate und distinktive Einheiten, obwohl die Administration der „high schools" unter Divisionsbehörden konsolidiert ist.

Es ist zeitgemäß, die künstliche Zersplitterung zu beseitigen durch Uebergang auf ein System, das einen Schuldistrikt je Schuldivision vorsieht, so daß wir die Ausbildung unsrer Kinder in Elementarschulen und „high schools" koordinieren können.

Dann werden alle Kinder gewinnen von lückenlosem Zusammenhang von Grad 1 durch bis Grad 12. Dann können alle Kinder vom Lernprogramm profitieren (z. B. Sprachen), die früh eingeführt und durchlaufend in allen Schuljahren geboten werden . . . von speziellen Diensten wie psychologische Hilfe . . . von speziellen Klassen für besonders Begabte oder für Langsame oder Behinderte . . . von zentralen Referenzbibliotheken . . . vom „junior high"-System, das industrielle Künste, Haushaltlehre und Sportausbildung bietet . . . von stetiger Anleitung und von Prüfungsprogrammen, so daß Schüler ihren Veranlagungen entsprechend im Studium gelenkt werden.

Dann und nur dann wird Manitoba ein Schulsystem haben, das sich um die ganzen Schulbedürfnisse des Kindes, nicht nur um das Kind in der Elementarschule, nicht nur um das Kind in der „high school" bemüht, sondern das ganze Kind ausbildet.

Weil es das Beste ist für das Kind, wählt

FOR	X

Single-District School Divisions / March 10

This recommendation made by
THE MANITOBA GOVERNMENT,
DEPT. OF EDUCATION
Hon. Dr. George Johnson, Minister
in co-operation with
Manitoba Association of School Trustees
Manitoba Teachers' Society

2985-2W

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Jedes einzelne Versteigerungskomitee wählt eines seiner Mitglieder zu diesem leitenden Ausschuß. Das gewählte Mitglied tauscht mit dem leitenden Ausschuß brieflich Erfahrungen, Vorschläge usw. aus.

*

TAP-Volontär im „Christian Leadership"-Kursus

„Jugendliche Begeisterung ist nichts Ungewöhnliches. Aber der Enthusiasmus der Studenten in dieser Gruppe war für mich großartig und anstrengend", bemerkte TAP-Volontär Bill Thießen, zur Zeit Lehrer am Ochaja-Lehrer-College in Nigeria.

„Sollte man mich noch einmal um Mitarbeit in einem solchen Kursus bitten, werde ich ohne Zögern zusagen. Denn was ich in diesen sechs Tagen über die nigerianischen Studenten gelernt habe, würde bei meiner regulären Lehrtätigkeit wohl ein Jahr in Anspruch nehmen."

Thießen war einer der 12 Leiter, darunter auch sechs Nigerianer, die an diesem „Christian Leadership Course" mitarbeiteten. Der Lehrgang dauerte rund eine Woche. Jeder Leiter hatte täglich mit seiner Gruppe Gebetsgemeinschaften und Bibelstudium. Er wohnte mit seiner Gruppe zusammen, schlief im gleichen Raum, aß nigerianische Gerichte und schloß sich seiner Gruppe auch in Spiel und Sport an.

Unter den 110 Studenten waren sechs nigerianische Stämme vertreten. Angesichts der Tatsache, daß es in diesem Lande heute viele Zusammenstöße zwischen den einzelnen Stämmen gibt, „war es verwunderlich und inspirierend zu beobachten, welche Einigkeit unter den jungen Leuten herrschte und wie der Stammeszwist in dieser Woche völlig fehlte".

Das allgemeine Thema für diese Serie praktischer Vorträge über Heirat, Beruf, Kirche und Vaterland war der Gedanke „Völlig neu geboren in Christus".

Gebet und Bibelstunden waren so gehalten, daß der Student lernen konnte, darin später die Leitung zu übernehmen. Alle Teilnehmer kamen immer frühzeitig vor den Gebets- und Bibelstunden. Die Aussprachen gestalteten sich sehr lebhaft und wurden recht persönlich. Nach den Aeußerungen vieler Studenten zu schließen, muß der Kursus ein Erfolg gewesen sein. Viele unter ihnen kamen von heidnischen und mohammedanischen Familien und hatten hier Antrieb bekommen, zu ihren Familien und Freunden zu sprechen.

*

Arzt auf Gefangeneninsel eingesetzt

Bis zu dem Eintreffen von Dr. med. Fred Stoffel lebten 4000 Gefangene in drei Lagern sowie 3000 Soldaten und Zivilangestellte und ihre Familien auf einer vietnamesischen Gefangeneninsel ohne jegliche ärztliche Betreuung.

Stoffel ist ein Schweizer Arzt, der mit „Vietnam Christian Service" zusammenarbeitet. Er ist jetzt beauftragt worden, als Arzt auf der Con-San-Insel zu dienen. Diese Insel liegt ungefähr 150 Meilen südlich von Saigon.

Jedes der drei Gefangenenlager hat sein eigenes Lazarett. Außerdem existiert noch eine Abteilung für Tuberkulose mit einer fast fertiggestellten Station von 40 Betten, und eine Klinik für Außenpatienten.

*

MCC-Jahresversammlung in Kanada

Sämtliche 26 Mitglieder des Komitees, zu dem elf Konferenzen der Mennoniten- und Brüder-in-Christo-Gemeinden und -Kirchen und fünf Provinzverbände des MCC gehören, waren bei der Jahresversammlung zugegen, die in der Kirche der Elmwood-Mennonite-Brethren-Gemeinde am 13. und 14. Januar abgehalten wurde. Unter den Anwesenden befanden sich auch Gäste aus verschiedenen Teilen Kanadas und Vertreter der internationalen MCC-Zentrale in Akron, Pennsylvania.

Am Samstagmorgen schlossen sich 20 Pastoren aus der Umgegend von Winnipeg den kanadischen MCC-Mitgliedern und den Besuchern aus der Zentrale in Akron, Pa., an zu einem gemeinsamen Frühstück um 7 Uhr an. Während des Frühstücks hatte man eine zwanglose Frage- und Antwortperiode. Nachstehend sind einige der Fragen und Antworten kurz zusammengefaßt:

Frage: Was will man nun weiter unternehmen in bezug auf das Verhältnis zwischen nordamerikanischen Mennoniten und den Baptisten und Mennoniten in der Sowjetunion? — Antwort: (William T. Snyder) Wir sollten abwarten, was das Ergebnis des Herbstbesuches von drei Delegierten in der Sowjetunion sein wird, bevor neue Schritte unternommen werden. Die nordamerikanischen Mennoniten sollten angeregt werden, als Touristen die Sowjetunion zu besuchen. Kanadische Mennoniten könnten eventuell in baldiger Zukunft eine russische Baptistendelegation zum Besuch in ihren Gemeinden einladen. Das Programm hinsichtlich des Paketversands in die Sowjetunion ist gut. Verwandte sollten auch weiterhin Sachen dorthin schicken.

Frage: Könnten sich eventuell Mennoniten aus der Sowjetunion an einem Hilfsprogramm für Nordvietnam beteiligen?

Antwort: (Robert W. Miller) Ein Besucher, der kürzlich in Nordvietnam war, sagte uns, die nardvietnamesischen Behörden hätten ihm gegenüber angedeutet, daß sie nicht an ausländischem Personal interessiert seien, seien diese Leute von Rußland, China oder sonstigen Ländern. Die einzige Ausnahme sind Techniker.

(William T. Snyder) Uns erscheint das nicht als eine sehr aussichtsreiche Möglichkeit.

Frage: Welche mennonitischen Kirchen sind nicht im kanadischen MCC vertreten?

Antwort: Die einzige größere Gruppe ist die sogenannte „Church of God in Christ, Mennonites". Diese Gruppe gibt jedoch gute Unterstützung bei den verschiedenen MCC-Projekten.

Frage: Auf Grund der Tatsache, daß sich in unseren Tagen sehr viel ändert, hat sich deshalb in den letzten Jahren Wesentliches in den Grundsätzen des MCC geändert?

Antwort: (C. N. Hostetter) In bezug auf die Zeugnisgebung hat sich im MCC eine Umstellung ergeben. Während wir früher Hilfswerk und Mission ziemlich scharf voneinander trennten, erwarten wir heute von unseren Freiwilligen, daß sie in ihrer Arbeit, sei es Hilfswerk oder ein anderer Dienst, ein offenes christliches Zeugnis geben.

(William T. Snyder) Unser Nachdruck auf Bereitschaft, schnell Kräfte zu mobilisieren, und unsere Anforderungen an das MCC-Personal haben sich nicht geändert. Andererseits hat sich aber unser Verhältnis zu den Mennoniten in anderen Ländern, wie z. B. Paraguay, Europa und Indien, geändert. Während wir zuvor selbst ein Programm ausarbeiteten und ausführten, arbeiten wir heute viel enger mit den Mennoniten im Ausland zusammen.

*

Beihilfe zur Familien- und Kinderbetreuung auf $15 angestiegen

Familie und Kindererziehung sind für den Koreaner außerordentlich wichtig. Wo Eltern aus Armut hier zu versagen gezwungen sind, halten Mut- und Hoffnungslosigkeit Einzug. Die Familien- und Kinderbeihilfe des MCC, die 1952 geschaffen wurde, will ganz besonders den armen Familien helfen. Um die Beihilfe weiter möglich zu machen, ist es notwendig geworden, sie mit Wirkung vom 1. März 1967 von $10 monatlich auf $15 zu erhöhen. Es handelt sich hier nicht um eine einfache monatliche Zuwendung an einzelne Familien, sondern die Empfänger müssen einen Plan haben, durch den sie innerhalb von zwei Jahren in die Lage kommen, sich selbst ernähren zu können.

Die dahingehenden Geldspenden aus den USA und Kanada werden für verschiedene Zwecke verwandt. Zunächst wird damit zum Teil das Gehalt der Fürsorger bezahlt, die bei der Rehabilitierung einer Familie eine wichtige Rolle spielen. Ein weiterer Anteil geht an die Familie, die damit eine Einkommenquelle, ein Geschäft usw. finanziert. Die Familie bekommt aber auch Geld, um beispielsweise ein Kind in der Schule behalten zu können. Geld zur Schaffung eines Geschäftsunternehmens wird der Familie als Darlehen gegeben und später zurückgezahlt. In einem Jahr wurde im Rahmen dieser Beihilfe mehr zurückgezahlt als ausgeliehen.

*

Irene Bishop vollendet vierte Arbeitsperiode im MCC

Sei es Deutschland, Oesterreich oder Algerien, sie ist überall zu Hause. Mitarbeiter in der öffentlichen Wohlfahrt der internationalen Flüchtlingsorganisation, „Directreß of material aid", all dies sind Titel, die ihr zustehen. Irene Bishop hat ihren vierten Arbeitsturnus im MCC im Oktober 1966 beendet.

Ihre erste Aufgabe lag in der Kinderspeisung in der britischen Zone in Deutschland. Das war zwischen 1946 und 1948. Damals wurde sie gebeten, ihre Arbeitszeit im MCC zu verlängern. Nach einem kurzen Urlaub kehrte sie nach Deutschland zurück und arbeitete dann mit Flüchtlingen in der internationalen Flüchtlingsorganisation. Zu ihrer neuen Arbeit gehörte die Beratung von Flüchtlingen und Mithilfe in deren Wiederansiedlung. Nach fünf Jahren kehrte Irene 1954 zum Urlaub in die Staaten zurück. Dann ging es nach Oesterreich. In den nächsten fünf Jahren leitete sie das Programm des MCC-Hilfswerks in Oesterreich. 1962 kam Irene wieder zurück und beendete ihr Studium am Goshen-College mit einem „Bachelor of Arts"-Diplom in Soziologie. Im Oktober 1963 begann ihr vierter Einsatz im MCC in Algerien. Auch hier war sie Leiterin des Hilfswerks und somit verantwortlich für sämtliche MCC-Verteilungen. Dieser Einsatz lief im Oktober 1966 ab. Irene blieb in Europa, um ihre vielen Freunde und Bekannten zu besuchen. Ende November war sie in einem schweren Autounglück, wobei der Fahrer ums Leben kam. Ein weiterer Mitreisender wurde schwer verletzt. Irene wurde im Gesicht verletzt und erhielt eine schwere Beinwunde. Die Aerzte scheinen jetzt mit ihren gesundheitlichen Fortschritten zufrieden zu sein.

Gem, Alberta

Ich grüße die Leser mit Phil. 4, 6: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."

Montag, am 23. Januar, abends, weilte Pred. F. Schimpke in unsrer Mitte. Er brachte einen Bericht und zeigte Bilder über die Arbeit in der Mission unter den Aussätzigen.

Am 27. Januar fuhr unser Jugendleiter, Br. Jakob Rempel, mit einer Gruppe junger Geschwister nach der Hepburner Bibelschule zu den Jugendversammlungen, die dort in den Tagen vom 27. bis 29. Januar stattfanden. Sie berichten, daß es eine gesegnete Zeit war.

Br. David Klassen hatte am 9. Januar eine Operation am Knie. Er ist schon zu Hause und auf dem Wege der Besserung.

Geschw. A. Bergs fuhren am 28. Januar nach Ryley bei Tofield zur Silberhochzeit ihrer Eltern Peter Fasts, die im vorigen Jahr von Vauxhall dorthin zogen.

Schw. H. Unruh aus unserer Nachbargemeinde wurde Anfang Januar im Hospital in Bassano operiert. Alles war scheinbar gut ausgefallen und sie durfte nach Hause kommen. Aber nach etlicher Zeit erkrankte sie schwer und ist nun in Calgary im Hospital. Sie wird der Fürbitte empfohlen.

Schw. D. Dyck, Rosemary, hatte eine schwere Operation. Laßt uns auch ihrer fürbittend gedenken. Ihr Ehemann, Br. David Dyck, war Anfang 1966 auch längere Zeit im Hospital in Brooks krank am Herzen. Gegenwärtig ist er gesund und dem Herrn dankbar für die Hilfe.

Am 29. Januar brachte Pred. H. H. Siemens uns die deutsche Ansprache über Matth. 24. Die englische Predigt hielt Br. J. P. Dörksen, unser Gemeindeleiter, anhand von Joh. 4, 1—12. Wir sind dem Herrn dankbar für Brüder, die willig sind, uns sonntäglich mit dem Wort Gottes zu dienen.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Geschw. H. Klassens und Sohn Henry aus Drumheller waren in unserm Gottesdienst. Sie kamen, ihre Kinder Aron Willms zu besuchen.

Nach strengen, kalten Wintertagen haben wir wieder milderes Wetter (31. Januar 1967).

Es grüßt H. A. Berg, Korr.

Vineland, Ontario

„Gedenke, neuabwerte, reagiere, breite aus!" das ist die Losung und Thema für „Die Jugend in der Jahrhundertfeier". In andern Worten: Schau zurück in die Geschichte deiner Glaubensrichtung. Laß Männer, die ihr eigenes Wohl und Wehe für die großen Errungenschaften hingaben, neu vor deinem Geistesauge erstehen, folge ihrem Beispiel und breite das Wort da aus, wo das tägliche Leben dich mit deinen Mitmenschen zusammenführt.

Auf Versammlungen in der Jugendwoche und am Sonntagmorgen, wo auch ältere Geschwister waren, sprachen die Brüder Joh. Wiebe, H. H. Wiebe und Isaak Block unter dem Hauptthema. Am ersten Abend war es eine sachliche Debatte, geleitet von Dr. J. Wiebe; am letzten Abend gab der Film „Keine Zeit zu versäumen" die Anleitung. Eine zutreffende Losung auch für uns ältere Geschwister. Die Reaktion vieler Jugendlicher ist: Wir wollen eine bessere Verständigung mit unsern älteren Brüdern und Schwestern anstreben.

Vertiefungsbotschaften von Pred. J. J. Töws sollen bei uns vom 29. März bis zum 9. April 1967 geboten werden. Nach jeder Ansprache sollen freie Besprechungen über Inlandmission folgen. In unserm Pastor, Br. John Schmidt, haben wir den früheren Stadt- und Radiomissionar aus Winnipeg, dessen ernstes Bestreben es immer ist, alle, selbst die mehr passiven Glieder, in die Gemeindeaktivität hineinzuziehen. „An der Werkbank, in den Fabriken, im Geschäft und in den Schulen ist dein Nächster. Ihn zum Jünger Jesu zu machen, das ist deine Aufgabe", sagt Br. Schmidt. „Sind wir willig, uns mit Christus zu identifizieren, das Kreuz auf uns zu nehmen und ihm zu folgen?" sagte Pred. H. H. Wiebe.

Seit dem 9. Januar erteilt die Organisation für Notstandsmaßnahmen (EMO) in St. Catharines einen vierwöchigen Kursus, an dem auch die Brüder Jakob Penner und Adolph Unruh teilnehmen. Später soll dieser Kursus vom mennonitischen Katastrophendienst in den Ortsgemeinden durchgeführt werden. Der am 22. Januar gezeigte Film „Erdbeben in Alaska" überzeugte von der Notwendigkeit eines Katastrophendienstes.

Der Einladung der örtlichen VMG folgend, beteiligten sich am 8. Januar, nachmittags, viele unsrer Gemeindeglieder an der Einweihungsfeier ihres Hauses für Sonntagsschule. Die Aeltesten J. Klassen und J. Wichert waren die Redner, gefolgt von zahlreichen öffentlichen Wohlwünschen. Dann ging es an die Besichtigung des zweistöckigen, geräumigen, praktisch ausgebauten Hauses. Mit einem Festmahl für alle Erschienenen kam die Feier zum Abschluß. Es war interessant und lehrreich, zumal auch wir uns mit dem Gedanken der Erweiterung unsrer Unterrichtsräumlichkeiten beschäftigten.

Sonntag, am 5. Februar, hörten wir die Ausführungen des Feldsekretärs der „Gideons" für Ontario, Mr. Arthur B. Jones. Der Segen der über eine Million in Hotels, Hospitälern, Erziehungs- und Besserungsanstalten seit 1898 verteilten Bibeln und Neuen Testamente ist unermeßlich groß.

Die Brüder Waldemar Mech und Heinrich Boldt erholen sich nach größeren Operationen. Schw. Gerhard (Nettie) Friesen durfte das Hospital verlassen und ist auf dem Wege der Genesung.

Schw. Peter (Katharina) Görtzen verlor am 24. Januar ihren Sohn Heinrich durch den Tod. Br. Joh. J. Penner, im Altenheim, starb am 1. Februar nach einer Magenoperation. Der Herr wolle die Hinterbliebenen trösten!

G. Wiebe, Korr.

Empfänger von Alterspension:

Sind Sie berechtigt zu einem garantierten zusätzlichen Einkommen?

Jetzt haben Sie Ihr Antragsformular und das Informationsbuch wohl schon erhalten. Gewiss lesen Sie das Buechlein aufmerksam. Falls Sie berechtigt sind, beantragen Sie Ihre Zulage unverzueglich! Es nimmt etwas Zeit, um die vielen Antraege zu pruefen. Im Falle Sie zur Zulage ab Januar 1967 berechtigt sind, enthaelt Ihr erster Scheck alle zusaetzlichen Zahlungen seit Januar.

Das neue garantierte zusaetzliche Einkommen ist eine monatliche Zahlung von $30, die zu Ihrer $75-Alterspension hinzugefuegt wird, falls Sie kein anderes Einkommen haben. Sollten Sie anderes Einkommen haben, aber es ist weniger als $720 im Jahr ($60 monatlich), sind Sie doch zur Zulage berechtigt, abgestuft nach Ihrem Einkommen. Dieses meint, dass jedem Alterspensionaer in Kanada jetzt ein monatliches Einkommen von wenigstens $105 garantiert ist. Ein Ehepaar erhaelt monatlich minimal $210, wenn beide Alterspensionaere sind. Im Falle Sie dazu berechtigt sind, machen Sie Ihren Antrag ohne Verzug. Sollten Sie Hilfe brauchen, um Ihren Antrag auszufuellen, wenden Sie sich an das naechstgelegene „Old Age Security, Canada Pension Plan" oder „Income Tax Office". Die Adressen stehen in Ihrem Buechlein.

ISSUED BY HON. ALLAN J. MacEACHEN
MINISTER OF NATIONAL HEALTH AND WELFARE

Einladungen

Die Sargent-Mennonitengemeinde ladet hiermit zu ihren **Evangelisationsversammlungen** ein, die, so Gott will, von Sonntag, den 5. März, bis Freitag, den 10. März, in unsrer Kirche auf Ecke Garfield Street und Sargent Avenue in Winnipeg mit Pred. A. Neufeld als Evangelisten stattfinden sollen.

Beginn Sontag, am 5. März, 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends, sonst um 8 Uhr abends.

Die Gemeindeleitung.

*

Der Beerdigungs - Unterstützungsverein zu Nordkildonan, Manitoba, ladet hiermit alle Mitglieder und alle interessierten Personen ein zur Jahresversammlung Sonnabend, am 4. März, 2 Uhr nachmittags in der Mennonitenkirche Springfield Heights an DeFehr und Sharron in Nordkildonan.

Auf der Tagesordnung sind Berichte der Verwaltung, des Kassierers, der Revision, vom Werbekomitee. Es kommt ein Vorschlag von der Verwaltung, die Versicherungssumme von $425 auf $500 zu erhöhen und die Eintrittsgelder zu ändern. Dann kommen die Wahlen eines Verwaltungsmitgliedes, eines Kandidaten, des Revisionskomitees und eines Werbekomitees. Zuletzt folgen laufende Fragen.

Im Auftrage der Verwaltung zeichnet mit freundlichem Gruß

Jacob Spenst.

*

Die Mennonitische Lehranstalt in Gretna, Manitoba, ladet zu einer weiteren speziellen Schulversammlung ein, die am 11. März, beginnend 10 Uhr morgens, im Saal der Schule stattfinden soll. Es soll weiter über die vorliegenden Fragen der Schule beraten und beschlossen werden. Jede Gemeinde möchte ihre Vertreter (einen von je 20 Gemeindegliedern) schicken.

Im Auftrage

A. A. Teichröb, Schreiber.

Modernes Damengeschäft

Grosse Auswahl in moderner Bekleidung — auch fuer vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.

REIMER'S DRESS SHOPPE — 338-1655

Springfield Heights Shopping Centre, 1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

Grundbesitzhandel - Gelegenheiten

GEWÜNSCHT: Gutes Farmland irgendwo in Manitoba durch Handel oder im Tausch auf fast neues „apartment" in Winkler mit 4 Wohnungen mit je 2 Schlafzimmern, ganz modern, Stadtkanalisation und Wasserleitung, Gasheizung, Vollkeller. Immer ganz vermietet. Welche Angebote?

* * *

ZU VERKAUFEN: John-Deere-Vertretung in wohlhabendem Farmdistrikt; „service station" am Hwy. Nr. 75; gutes Restaurant mit Bus-Haltestelle am Hwy. Nr. 3; „auto wrecking"-Betrieb am Hwy Nr. 14 — alle in Südmanitoba. „General store" mit Wohnung an Hwy. Nr. 59 im Südosten Manitobas.

* * *

FARMEN ZU VERKAUFEN: Gute Farmen für Getreidebau und für gemischte Wirtschaft in Manitoba. Schreibt um kostenloses Verzeichnis mit allen Einzelheiten.

J. E. KROEKER REALTY
Box 848, Winkler, Man. — 325-4210

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN?

Nur $682 (kanadische Währung) von Winnipeg nach Asuncion oder Buenos Aires oder Montevideo und zurück mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!

Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Reise nach der Sowjetunion

Menno Travel, Akron, plant eine Tour nach der Sowjetunion. Die Abfahrt ist am 22. Juli von New York. Die Reisenden nehmen teil an der 8. Weltkonferenz der Mennoniten in Amsterdam, fliegen dann am 31. Juli ab nach Berlin, Moskau, Kiew, Charkow, Saporoshje, Simpferopol, Jalta, Ssotschi, Mineralnyje Wody, Tbilisi (Tiflis), Baku, Taschkent, Samarkand, Alma Ata, Leningrad, Moskau, über Kopenhagen (Dänemark) nach New York, wo die Tour am 28. August ihr Ende nimmt.

In der Sowjetunion wird mit dem Flugzeug und mit dem Zug gereist.

Die ganze Reise, alles eingeschlossen, kostet 1,718 kanadische Dollar.

Es sollte eine interessante und lehrreiche Reise sein. Tourleiter ist Gerhard Lohrenz, Winnipeg, der russisch spricht und dem Rußland nicht unbekannt ist.

Interessenten schreiben bitte an Menno Travel, Box 317, Akron, Pa., U.S.A.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—5)

Kongo — Die Gipfelkonferenz der afrikanischen Staaten ist in der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa von Präsident Mobutu eröffnet worden.

* * *

Schweiz — Die Schweiz hat es am 12. Februar abgelehnt, sich an den obligatorischen Sanktionen der UNO gegen Rhodesien zu beteiligen. Die Regierung in Bern begründete diese Haltung mit der Neutralität der Schweiz, versicherte jedoch, sie werde dafür Sorge tragen, daß die rhodesische Regierung das Territorium der Schweiz nicht dazu benutze, die Sanktionen zu vereiteln.

* * *

Indonesien — Nur mit Zustimmung der Regierung darf der indonesische Staatspräsident Sukarno künftig das Land verlassen.

* * *

Aethiopien — Der Kaiser von Aethiopien, Haile Selassi, hat eine dreiwöchige Reise durch Europa, den Nahen Osten und Amerika angetreten.

* * *

Frankreich — Einer Falschmünzerbande ist die französische Polizei auf die Spur gekommen. Sie nahm südlich von Paris einen Holländer fest. Die Bande soll 16 Millionen kongolesische Franc (rund 1,2 Millionen Mark) gefälscht haben.

* * *

Aegypten — König Hussein von Jordanien hat bei seinem Besuch in der saudi-arabischen Hauptstadt Riad zusammen mit König Feisal den Abzug der etwa 50 000 ägyptischen Soldaten aus dem Jemen gefordert. Aus diplomatischen Kreisen verlautete, Saudi-Arabien erwäge, in naher Zukunft die diplomatischen Beziehungen zu Kairo abzubrechen.

Damit hat sich der Streit zwischen den royalistischen und den sozialistischen arabischen Ländern weiter verschärft. Zudem soll die ägyptische Regierung den USA verboten haben, Militärflugzeuge mit Waffen für Jordanien oder Saudi-Arabien über ägyptisches Gebiet fliegen zu lassen.

* * *

Indien — Indira Gandhi, die indische Ministerpräsidentin, mußte sich in Neu-Delhi einer kleinen Operation unterziehen. Ihr Nasenbein wurde gerichtet. Es war am 8. Februar bei einer turbulenten Wahlkundgebung im Unionsstaat Orissa gebrochen, als es von einem Stein getroffen wurde, der aus der Menge geworfen worden war.

Kanada — Kanadas Premierminister der ersten 100 Jahre: Sir John A. Macdonald, 1867 bis 1873 und 1878—1891; Alexander Mackenzie, 1873—1878; Sir John J. Abbott, 1891—1892; Sir John S. D. Thompson, 1892 bis 1894; Sir Mackenzie Bowell, 1894—1896; Sir Charles Tupper, Mai—Juli 1896; Sir Wilfred Laurier, 1896—1911; Sir Robert Borden, 1911—1920; Arthur Meighen, 1920—1921; William Lyon Mackenzie King, 1921—1926, 1926—1930 und 1935—1948; Richard Bedford Bennett, 1930—1935; Louis Stephen St. Laurent 1948—1957; John G. Diefenbaker, 1957 bis 1963; Lester B. Pearson, seit 1963.

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion

▸ Kleider — 22 Pfd.
▸ Nahrungsmittel - 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H.Unruh Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

ZU VERKAUFEN IN NORDKILDONAN

Schönes 4-Zimmer-Haus mit Halbkeller, neuer Gasheizung, im ersten Block vom Henderson Hwy., nahe zu Schule, Kirche und Kaufladen. Ideal für ältere Leute. Preis 8,900.

GLENWOOD REALTY

Telefon 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Suedamerika - Reise

mit spezieller Tourführung für Mennoniten von ganz Kanada

Zwei Daten zur Abreise: 5. März 1967 ☐ 19. März 1967 ☐

Kosten: $429 plus Flugpreis

Wenden Sie sich bitte an:

Mr. Jacob Klassen oder Buchanan's Travel Agencies Ltd.
2704 Sunnyside St. 33723 Essendene Ave.
Clearbrook, B.C. Abbotsford, B.C.
Tel. 859-5104 Tel. 853-1762

Häuser zu verkaufen

North Kildonan — Neuer 4-Schlafzimmer-Bungalow, extragroße Küche mit Schränken „early american", 2 Badezimmer, Hartholz-Fußböden. Großes Grundstück, nahe am Henderson Highway. 6¾% „mortgage".

266 Edison Avenue — 4-Zimmer-Haus, sauber und gut, sofort beziehbar. Preis und Bedingungen nach Vereinbarung.

Elmwood — „Duplex", 9 Zimmer, in gutem Zustande, ganz vermietet. Sehr günstiger Preis $20,000; auch Tausch annehmbar.

Um Näheres telefoniere man

J. Suderman, 334-1909, abends 334-0856

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO. LTD.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!